

I. Kapitel

Lehr- und Wanderjahre 1798–1823

Familie und Schulen in Mähren: Hotzendorf, Kunewald

Für die Erforschung der ersten 29 Lebensjahre von František Palacký kann sich der Historiker – im Unterschied zu den Möglichkeiten für die meisten anderen bedeutenden Persönlichkeiten der damaligen tschechischen Gesellschaft – auf eine außerordentlich reiche Quellengrundlage stützen. Sie umfasst zwei im Abstand von mehr als vierzig Jahren niedergeschriebene Selbstbiographien: die erste von 1823 als Selbstanalyse am Anfang einer neuen Lebensperiode¹⁾, die zweite von 1864/1865 als Unterlage für einen Beitrag im ersten tschechischen *Slovník naučný* [Wissenschaftliches Lexikon]²⁾. Ferner bewahrte Palacký fast alle an ihn gerichteten Briefe auf, ebenso viele Briefkonzepte und Auszüge aus der Familienkorrespondenz. Vor allem aber führte er zunächst umfangreiche Tagebücher, sentimental *Každodenníček* [Tagebüchlein] überschrieben (vom 25. November 1818 bis August 1820, vom 1. Januar bis 21. April 1823 und vom 1. Januar 1825 bis 19. Mai 1827, später mit kurzen Notizen für die fehlenden Monate ergänzt). Aus unmittelbarer Nähe kann man also die sich entwickelnden Charakterzüge und Gedankengänge eines Knaben, Jünglings und jungen Mannes beobachten, der sich seine Lebenssendung klarzumachen begann. Der elfjährige Aufenthalt im verhältnismäßig freisinnigen Milieu Oberungarns, der heutigen Slowakei, eröffnete dem jungen Palacký die Fenster in die Welt, ermöglichte ihm die Kenntnis vieler Hauptwerke der damaligen europäischen Kultur, Philosophie und Geschichtsschreibung. Der Aufenthalt in Oberungarn wirkte auf ihn außerdem wie eine „Hochschule“ der gesellschaftlichen Umgangsformen.

Der Familienkreis, in dem František Palacký aufgewachsen war, bot ihm eine feste Grundlage für sein ganzes Leben. In den Matrikeln kann man die Wurzeln der Familie in Ostmähren bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen; als älteste bekannte Eintragung erscheint ein Ehevertrag aus dem Jahre 1613³⁾. Sämtliche Verfahren und Verwandte gehörten der Schicht der untertänigen Dorfbewohner an, aus deren Reihen jedoch einige eine bedeutsame Stellung in der Gemeindeverwaltung als Erbrichter oder Vögte erreichten. Františeks Vater, Jiří Palacký, wurde in Hotzendorf

¹⁾ Veröffentlicht in: PALACKÝ, Korrespondence I 1–18; zur Entstehungszeit vgl. Palacký Tagebuch 9.1.1823. Kritische Ausgabe PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 9–34. Die Volltitel der im folgenden angeführten Belege finden sich im „Verzeichnis der verwendeten Quellen und Literatur“.

²⁾ Erstmals herausgegeben von ČERVINKOVÁ-RIEGROVÁ 1885; kritische Ausgabe PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 35–56; zur Entstehung ebd. 57 f.

³⁾ Der Stammbaum wurde im Oktober 1997 von Jiří Stibor erstellt.

bei Neutitschein am 18. Dezember 1768, fast 13 Jahre vor der Erlassung des Toleranzpatents Kaiser Josephs II., geboren. Er war in der Lehre bei einem Schneider, als 1783 die evangelische Gemeinde Augsburger Bekenntnisses in Hotzendorf ihn, den nicht einmal fünfzehnjährigen, allerdings belesenen und scharfsinnigen Jüngling, zum künftigen Lehrer in ihrer lokalen Kirchenschule auswählte⁴). Obgleich Jiří Palacký eine höhere Schulbildung in Oberungarn angestrebt hatte, nahm er den Lehrauftrag an und bereitete sich in Neutitschein und Mährisch-Weißkirchen ein ganzes Jahr darauf vor. Im Alter von 16 Jahren begann er zu unterrichten, als Einundzwanzigjähriger heiratete er am 2. Februar 1790 Anna Křížan, Tochter eines ortsansässigen Bauern. Sie zeugten in den Jahren 1791–1814 zwölf Kinder, von denen sieben das Erwachsenenalter erlebten. Jiří Palacký trat an seinen Lehrerberuf mit großem Verantwortungsbewusstsein heran. In seinem eigenen, 1797 erbauten, bis heute erhaltenen Haus in der Nähe der evangelischen Kirche unterrichtete er siebzig bis einhundert, manchmal sogar mehr Kinder aus Hotzendorf und Umgebung, so dass ihn die Schularbeit oft vom frühen Morgen bis zum Abend in Anspruch nahm⁵). Darüber hinaus arbeitete er als Gemeindeschreiber, Kleinbauer, Schneider, Holz- und Butterhändler, weil er vom kargen Lehrerlohn seine große Familie nicht hätte ernähren können. Dazu las er mit Interesse jedes Buch, das in seine Hände geriet. Sohn František bewunderte noch als Erwachsener den tief greifenden Verstand, die Unternehmungslust, die Sittenstrenge, das ausgezeichnete Gedächtnis und den Scharfsinn seines Vaters, Eigenschaften, die in treffend verwendeten Zitaten aus der Bibel in den Briefen des Vaters zutage traten⁶). Františeks Mutter Anna, nur um ein Vierteljahr jünger als Vater Jiří, sorgte mehr als dreißig Jahre lang für die große Familie. Wenn sie auch ohne Schulbildung blieb und keine andere als ihre Muttersprache kannte, war sie in der Kommunikationsfähigkeit mit den Menschen ihrem oft jähzornigen Mann überlegen.

Von beiden Elternteilen übernahm František Palacký ein außerordentlich starkes Verantwortungs- und Sittenbewusstsein. In der Familie Palacký, wie in ihrer ostmährischen Umgebung insgesamt, hatte sich die evangelische Religion aus der Zeit vor der gewaltsamen Neuverbreitung des katholischen Glaubens erhalten. Die Bewohner der hügeligen Landschaft rund um den Berg Radegast widerstanden viele Jahrzehnte lang erfolgreich dem Wirken des Jesuitenordens, dem die Neutitscheiner Herrschaft nach 1621 zugefallen war. In der Familientradition war das Bewusstsein der Zugehörigkeit der Vorfahren zu den Böhmischem oder Mährischen Brüdern tief verankert. Die neuere Forschung wies demgegenüber darauf hin, dass die Stadt Neutitschein und Umgebung (mit Hotzendorf) am Anfang des 17. Jahrhunderts ein Bollwerk der evangelisch-lutherischen Kirche, nicht der Brüdergemeinde war, und dass in Palzendorf auf der Alttitscheiner Herrschaft, von wo der Familienname Palacký offenbar stammt, damals keine Ortsgemeinde der Brüder existierte⁷). Von seinem Vater Jiří und vom

⁴) NOVÁČEK, Jiří Palacký 114 f.

⁵) Jiří Palacký an seine Söhne František und Ondřej, Dezember 1820, in: PALACKÝ, Korrespondence II 60.

⁶) Beispiele bei NOVÁČEK, Jiří Palacký 118.

⁷) BURIAN, Palackého českobratrství 112 f.

Vogt Josef Palacký, einem Verwandten, hörte der junge František, dass noch unter der Regierung Maria Theresias bei den Palackýs, gewöhnlich bei Nacht, religiöse Zusammenkünfte mit Gesang, Gebet und Lesungen aus alten, im Wald versteckten Büchern der Brüdergemeinde stattfanden. Nach längerem Zögern bekannte sich die verzweigte Familie Palacký im Jahre 1783 zur evangelischen Kirche Augsburgischer Bekenntnisses, weil das Toleranzpatent die Erneuerung der Böhmisches Brüdergemeinde nicht erlaubte⁸⁾. Beide Eltern waren tief gläubige, aber nüchtern denkende Christen, denen das praktische Christentum der alten Brüdergemeinde ein hoher Wert zu sein schien. Vor allem zeichneten sie sich durch ein unerschütterliches Pflichtgefühl gegenüber Gott und den Mitmenschen aus. Vater Jiří war auch ein ausgezeichnete Sänger, der seinem Sohn noch in Hotzendorf einige Grundzüge der musikalischen Bildung vermittelte⁹⁾. Aus der Familientradition trug František Palacký nicht nur einen tiefen Widerwillen gegen die Gefühlsrichtung des katholischen Barock in sich, sondern auch die Überzeugung von der schicksalhaften Sendung des Menschen in der Gesellschaft und auf dieser Welt.

František Palacký wurde am 14. Juni 1798 als erstes Kind im neu erbauten Haus Nr. 108 in Hotzendorf und insgesamt als fünftes Kind von Jiří und Anna Palacký geboren. Vor ihm waren der erstgeborene Sohn Jiří, zwei im Säuglingsalter verstorbene Söhne und Tochter Anna zur Welt gekommen. Von den jüngeren Geschwistern erlebten noch zwei Brüder, Ondřej und Jan, und zwei Schwestern, Mariana und Rozina, die Volljährigkeit. Als ein begabtes und im Schulgebäude des Vaters lebendes Kind nahm František bereits am väterlichen Unterricht teil, als er noch nicht einmal fünf Jahre alt war. Er lernte bald lesen und fand großes Gefallen an Büchern. Der Selbstbiographie zufolge las er im Alter von fünf oder sechs Jahren die ganze Bibel durch, obgleich er einige Teile davon überhaupt nicht verstand. In der Schule lernte František sehr gut, und obwohl er der jüngste in der Klasse war, unterrichtete er im Rahmen der gegenseitigen Lernhilfe auch andere Schüler. Sonst hatte der kleine František in Hotzendorf offensichtlich viel Gemeinsames mit anderen Knaben seines Alters. Er musste bei Hausarbeiten mithelfen, das Vieh auf die Weide treiben und mit seinen Brüdern und Schwestern lief er als Bote mit Schriftstücken seines Vaters in die Nachbardörfer. Im Wald sammelte er Pilze, Him- und Erdbeeren nicht nur für den Familienbedarf, sondern auch zum Verkauf in Neutitschein, und jedes Mal hatte er große Freude, wenn er wenige Kreuzer von dem für die Waldfrüchte eingenommenen Geld erhielt¹⁰⁾. Aus diesen Kinderjahren behielt František Palacký eine für das Leben äußerst nützliche Angewohnheit bei, nämlich die Fähigkeit, mit der Zeit sparsam und effizient umzugehen.

Die Kindheit und Jugendzeit Palackýs deckte sich zeitlich mit der Periode zwischen der Französischen Revolution und dem Wiener Kongress von 1814/15 in einer Zeit umwälzender Veränderungen der politischen und geistigen Verhältnisse in fast ganz Europa. Der Widerhall der großen gesellschaftlichen Erschütterungen drang bis in das

⁸⁾ So Palacký in beiden Selbstbiographien; PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 10 und 35 f.

⁹⁾ Vgl. TARANTOVÁ, *Young Palacký and Music* 4.

¹⁰⁾ Nach der Selbstbiographie von 1823; PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 11 f.

von den Schauplätzen der revolutionären Ereignisse und Kriege entfernte Ostmähren. In der zweiten Aprilhälfte 1806 hielten sich zwei Mitglieder der englischen Unity of Brethren, die sich selbst Moravians nannten, auf dem Weg vom preußischen Oberschlesien über Troppau und Fulneck nach Brünn in Hotzendorf auf. Sie wollten für die ihnen geistig verwandte, von Kriegsplünderungen und Infektionskrankheiten nach der Schlacht bei Austerlitz heimgesuchte Bevölkerung Mährens Geldhilfe bringen. In Hotzendorf nahmen sie am Sonntagsgottesdienst in der dortigen evangelischen Kirche teil und hörten die Predigt von Jiří Palacký, den sie in ihrem Reisebericht als einen edlen, großes Ansehen bei den Brüdern genießenden jungen Mann bezeichneten¹¹⁾. Jiří Palacký sprach mit den englischen Moravians über die innere Ordnung und die Tätigkeit der Brüdergemeinde. Da die zwei Engländer vor Hotzendorf auch Kunewald und die dortige Privatbildungsanstalt für Knaben und Mädchen besucht hatten, kann angenommen werden, dass sie ihren positiven Eindruck von Kunewald auch Jiří Palacký gegenüber erwähnten und ihn dadurch bei dessen Wahl der künftigen Schule für seinen Sohn František beeinflussten. Anderthalb Jahre später, in den Weihnachtstagen des Jahres 1807, brachte nämlich Jiří Palacký den damals achteinhalbjährigen František in das deutschsprachige Kunewald. Dort sollte der bildungshungrige Knabe die deutsche Sprache erlernen und seine allgemeinen Kenntnisse um das erweitern, was ein Dorflehrer ihm nicht mehr bieten konnte.

Die Kunewalder Schule der Gräfin Maria Walburga von Truchsess-Waldburg-Zeil, geborene Gräfin Harrach, genoss einen hervorragenden Ruf wegen ihrer Freisinnigkeit und des hochwertigen Lehrkörpers¹²⁾. Die pädagogischen Grundsätze des sächsischen Menschenfreundes Johann Bernard Basedow, die man in Kunewald anzuwenden bestrebt war, gingen von der bis zu jener Zeit geläufigen patriarchalischen Auffassung von der Schule und der Familie ab und bevorzugten die Entwicklung der natürlichen Einzigartigkeit jedes Schülers. Als Vorbild für die Kunewalder Schule diente die im Geiste Basedows geleitete Bildungsanstalt des lutherischen Aufklärers Christian Gotthilf Salzmann, dessen Schriften auch in Böhmen gelesen und zum Teil übersetzt wurden. Die Schule Salzmanns in Schnepfenthal am nördlichen Rand des Thüringer Waldes zeichnete sich durch Toleranz und religiöse Duldsamkeit aus. Die hoch gebildete Gräfin Truchsess-Waldburg-Zeil gründete nach dem Tod ihrer drei Kinder und der Trennung von ihrem Gatten im Kunewalder Schloss eine ähnliche Bildungsanstalt für begabte Kinder, nicht zuletzt mit der Absicht, auch die in der Umgebung befindlichen Dorfschulen zu beeinflussen. Zur Zeit, als František Palacký anderthalb Jahre in Kunewald bei der Familie des Bierbrauers Johann Werner, eines Geschäftspartners seines Vaters, weilte, erhielten mehr als dreißig Knaben und fast ebenso viele Mädchen verschiedener Herkunft Unterricht im Schloss. Wie sich Palacký später erinnerte, gehörten Naturwissenschaften, Physik, allgemeine Geschichte, Anthropologie und Ökonomie zu den Lehrgegenständen¹³⁾. Seinen Worten zufolge erwarb Palacký im freisinnigen Milieu Kunewalds erste Fundamente seiner Bildung. Nicht zufällig

¹¹⁾ POLIŠENSKÝ, Anglická Jednota bratrská 93–97.

¹²⁾ ZEZULČÍK, Kunínský vzdělávací ústav 154 ff.; KROUPA, Alchymie štěstí 113, 143.

¹³⁾ PALACKÝ, Vlastní životopisy 12.

wurde er für seinen Fleiß und seine hervorragenden Studienresultate in das goldene Buch der Schule eingeschrieben und erhielt von der Gräfin ein Buch über die Menschenliebe als Geschenk. Als Vorstand der Kunewalder Schule wirkte seit 1806 der aus Spachendorf in Österreichisch-Schlesien gebürtige, damals sechsundzwanzigjährige Naturforscher Karl Josef Jurende. Er wurde später als Herausgeber des in deutscher und tschechischer Sprache erschienenen Kalenders *Mährischer Wanderer* berühmt¹⁴). Von anderen Lehrern blieben Palacký drei Personen im Gedächtnis – Anton Schneider, der die Schule in Abwesenheit Jurendes leitete, der Organist Anton Richter, bei dem Palacký seine ersten Klavierstunden nahm, und der leutselige katholische Kaplan Ignaz Turek. Der zehnjährige František erfreute sich der Zuneigung seiner Wirtin Theresia Werner und ihrer zwei Töchter, aber am liebsten verkehrte er mit Nanny Urban, einer Nichte Johann Werners, mit der er tschechisch sprechen konnte. Große Vorliebe für den kleinen Palacký zeigte auch die Gräfin und Stifterin der Kunewalder Schule selbst, die allerdings gerade während des Jahres 1807 mit den Folgen von zwei unangenehmen Denunziationen des Kunewalder Schlosskaplans und des Wagstädter Dekans zu kämpfen hatte. Die beiden Priester beschwerten sich in Neutitschein darüber, dass die Gräfin den Religionsunterricht nach eigener Auffassung führe, dass die Schüler ungenügend zum Besuch des katholischen Gottesdienstes angeleitet würden, dass in der Schulbibliothek ausländische und protestantische Bücher vorhanden wären, und dass in der Kunewalder Anstalt auch Lieder der Herrnhuter Brüdergemeinde gesungen würden¹⁵).

Demgegenüber gelangte Vater Jiří Palacký zur Überzeugung, dass sich sein Sohn in der gewinnenden Atmosphäre der Kunewalder Schule und unter dem Einfluss des freundlichen Kaplans Ignaz Turek zum katholischen Glauben hinneigen könnte. Um diese in seinen Augen drohende Gefahr abzuwenden, entschied sich der Vater, František aus der Schule zu nehmen. Diese Entscheidung wurde ihm auch durch die sich unvermutet bietende Gelegenheit erleichtert, seinem Sohn die Weiterbildung in einer evangelisch-lutherischen Schule zu ermöglichen. Jiří Palacký erfuhr davon im Mai 1809, als sich bei der Wiederaufnahme des Krieges zwischen Österreich und dem napoleonischen Frankreich große Armeen in Bewegung setzten und dadurch das tägliche Leben der Menschen in Stadt und Land unsicher wurde. Die Neutitscheiner Herrschaft sandte damals Vater Palacký als Begleiter und Aufpasser für etwa fünfzehn Fuhrwerke mit Proviant für das österreichische Heer zunächst nach Göding in Südmähren. Doch infolge der veränderten militärischen Lage musste die ganze Ladung nach Trentschin in Oberungarn umgeleitet werden. In Trentschin lernte Jiří Palacký den lutherischen Pastor Jan Zúbek und einige Lehrer der dortigen evangelischen Schule kennen. Diese lateinische Schule schien dem Vater für die religiöse Erziehung seines begabten Sohnes viel besser geeignet zu sein als die aufklärerisch-katholische deutschsprachige Anstalt in Kunewald, weil er die Absicht hatte, František für den Beruf eines lutherischen Geistlichen vorzubereiten. Aus diesem Grunde ließ sich Vater Palacký von der evangelischen Gemeinde in Trentschin leicht überzeugen, den

¹⁴) Zu ihm vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon III 155 f.

¹⁵) ZEZULČÍK, Kunínský vzdělávací ústav 159 f.

elfjährigen František in die dortige lateinische Schule zu schicken, besonders da man ihm die Versorgung des Sohnes im evangelischen Alumnat anbot. Jiří Palacký wollte seinem Lieblingssohn die Möglichkeit jener höheren und erweiterten Bildung sichern, die ihm selbst vorenthalten geblieben war.

So brachen Vater und Sohn im August 1809 zum ersten Mal zu Fuß von Hotzendorf über den Wlára-Pass in den Weißen Karpaten nach Trentschin auf. Die vom protestantischen Pietismus beeinflusste Unterrichtsmethode der Trentschiner Schule unterschied sich wesentlich von den bisherigen Erfahrungen Františeks aus dem aufklärerischen Kunewald. Alle Gegenstände wurden in Latein unterrichtet, der Amtssprache im damaligen Ungarn. Das Bildungsniveau mancher Lehrer war niedrig. Auch die Verpflegung war viel schlechter als in Kunewald, und da sie dem heranwachsenden Jüngling nicht genügte, litt František oft Hunger. Trotzdem beschwerte er sich nicht sehr, er lobte sogar ausdrücklich einige Lehrer. Hauptsächlich gefiel ihm der „mutige Mann“ Jan Martúnek, der sich von den engstirnigen Vorschriften der Schule nicht einschränken ließ; auch den als Schriftsteller tätigen Hilfsprediger Augustin Langhoffer aus Skalica an der ungarisch-mährischen Landesgrenze schätzte er¹⁶). Palacký bewältigte den Lehrstoff der einzelnen Schuljahre leicht, manchmal in einem halben Jahr. Gerade in Trentschin eignete er sich die nützliche Gewohnheit an, sich neben der Erfüllung seiner Grundpflichten genügend Zeit und Energie für selbständige Lektüre und andere kulturelle Zwecke zu sichern. Die meiste Zeit widmete er dem Lesen von Büchern, die ihm vornehmlich protestantische Eiferer liehen, er lernte sogar einige Religionsbücher auswendig. In der jugendlichen Sehnsucht des zwölfjährigen František, Missionar zu werden und sein Leben der Bekehrung der Heiden in Indien oder Australien zu widmen, verbarg sich wohl die romantische Vorstellung des heranwachsenden Jünglings von verlockenden Fernreisen.

Palackýs Aufenthalt in Trentschin gestaltete sich von der zweiten Jahreshälfte 1810 an wesentlich angenehmer, als er bei der Familie des damals zwanzigjährigen Lehrers und Organisten Samuel Štúr Unterkunft gefunden hatte¹⁷). Von Štúr lernte Palacký Grundkenntnisse des Orgelspiels, so dass er binnen kurzem nicht nur beim Gottesdienst in der Trentschiner evangelischen Kirche spielte, sondern auch als Organist den Senior Jan Zúbek anlässlich der Einweihung von Kirchenbauten und der Einführung neuer Pastoren in andere evangelische Gemeinden begleitete. In der Familie Štúr erinnerte man sich noch Jahrzehnte später an die Sorgfalt und Ordnungsliebe des jungen František, der behauptet haben soll, dass jeder Sich-zum-Schlaf-Legende alle Pflichten des Tages erfüllen und seine Sachen in Ordnung bringen sollte, damit er, falls er am nächsten Morgen nicht mehr aufstünde, keine Unordnung hinterlasse¹⁸). Sehr gute Aufnahme fand der junge Palacký auch in der Familie des Trentschiner Bürgers František Bakoš, Kurator und Inspektor der dortigen evangelisch-lutherischen Gemeinde, der als ein gebildeter Leser der neutschechischen Literatur bekannt war.

¹⁶) PALACKÝ, Vlastní životopisy 13.

¹⁷) Vater des 1815 in Uhrovec geborenen Vorkämpfers der slowakischen Nationalbewegung Ľudovít Štúr.

¹⁸) KÁLAL, Palackého mladá léta 42.

Palacký verfasste in Trentschin ein lateinisches Gedicht zu Ehren des Frühlings, er kaufte auch zwei Lehrbücher der Grammatik, aus denen er ohne fremde Hilfe Französisch und Altgriechisch zu lernen begann. In seinen Selbstbiographien gestand Palacký allerdings, dass er Ende Juni 1812 Trentschin nach fast dreijährigem Aufenthalt gern verließ, weil er dort neben der Erlernung des Latein und einiger Religionsschriften nicht viele neue Kenntnisse erworben hätte¹⁹⁾.

Studium im multikulturellen Milieu Preßburgs

Einige Umstände weisen darauf hin, dass Vater Jiří Palacký bereits im Laufe des Jahres 1811 ohnedies einen neuen Studienort für seinen Sohn suchte. Er entschied sich für Preßburg. Wahrscheinlich im Zuge einer Geschäftsreise mit Butter von Hotzendorf nach Wien machte Jiří Palacký auch in Preßburg Station, wo er Jiří Palkovič, Professor der tschechischen Sprache und Literatur am dortigen evangelisch-lutherischen Lyzeum, um Rat und Hilfe bei der Herausgabe eines von ihm verfaßten religiösen Schriftchens ersuchte²⁰⁾. Von der Auslegung der Glaubenslehre Martin Luthers durch Johann Gottfried Herder und offenbar auch durch tschechische Schriften des Jan Amos Comenius beeinflusst, hob der Hotzendorfer Schulmeister darin in erster Linie die Pflichten des Menschen gegenüber Gott, Vaterland und Nation hervor. Nicht nur die Kenntnis in der Heiligen Schrift, sondern auch ein hoher Grad an religiöser Toleranz und die Reinheit der tschechischen Bibelsprache zeichneten das Büchlein von Jiří Palacký aus. Da er es ablehnte, seinen Namen auf dem Titelblatt anzuführen, erschien seine *Knížečka* beim Preßburger Verleger Karel Snížek 1812 mit dem Vermerk „herausgegeben von Jiří Palkovič“²¹⁾. Es ist wahrscheinlich, dass die Absicht, den vierzehnjährigen František Palacký nach Abschluss der Trentschiner Schule nach Preßburg zu schicken, im Gespräch zwischen Vater Palacký und Jiří Palkovič reifte. Das Preßburger Lyzeum erfreute sich im evangelisch-lutherischen Umfeld eines sehr guten Rufes. Es war eine fünfjährige Mittelschule mit weiteren drei Klassen der philosophisch-theologischen Erziehung für die Ausbildung zu Geistlichen der Evangelischen Kirche Augsburgischer Bekenntnisses. So wanderte František Palacký in Begleitung seines Vaters nach den Sommerferien acht Tage lang zu Fuß von Hotzendorf nach Preßburg, bis sie am 24. August 1812 abends die Stadt erreichten. Im Dunkel der Nacht fanden sie weder die Schule, noch die evangelisch-lutherische Kirche, so begnügten sie sich mit einer billigen Unterkunft.

Preßburg zog damals Nutzen aus der Nähe zur kaiserlichen Metropole Wien. Die Stadt übte jedoch auch einen eigenen Zauber aus, der sich aus dem Zusammenleben und der gegenseitigen Beeinflussung mehrerer ethnischer Gruppen und Konfessionen ergab. Auch das 1806 gegründete evangelisch-lutherische Lyzeum war viel aufge-

¹⁹⁾ PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 13 f., 36.

²⁰⁾ [JIŘÍ PALACKÝ], *Knížečka k vzdělavatelndnému čítání*.

²¹⁾ „Péčí Jiřího Palkoviče“; vgl. PRAŽÁK, *Výchovatelská knížka* 299.

schlossener als die meisten damaligen Mittelschulen in den böhmischen Ländern²²). Fast alle Professoren, mit denen Palacký in Preßburg in Berührung kam, waren als Absolventen der Universitäten in den protestantischen Teilen Deutschlands mit den Grundgedanken der Aufklärung und des Frühliberalismus vertraut. Sie bekannten sich zur Idee der Befreiung des Menschen vom blinden Gehorsam gegenüber kirchlichen und staatlichen Autoritäten, daraus folgte auch ihr rationalistischer Zugang zu religiösen Fragen²³). Die Atmosphäre in Preßburg war im Vergleich zu Trentschin stärker wissenschaftlich geprägt und weniger streng lutherisch²⁴). Im Unterschied zu anderen Studenten des Preßburger Lyzeums, wie beispielsweise dem kritischen, um fünf Jahre älteren Dichter des Slawentums Jan Kollár²⁵), übte Palacký rückblickend mehr Nachsicht mit dem Laizismus der Professoren des Lyzeums²⁶).

Der Studienanfang Palackýs in Preßburg war allerdings mit einigen Problemen verbunden. Sein Vater musste nach der Zustimmung des mährisch-schlesischen Guberniums und des Militärkommandos vom Kreisamt in Mährisch-Weißkirchen einen Geleitschein erlangen, damit sich František für die Zeit seiner Studien im Königreich Ungarn aufhalten dürfe; für diese Bewilligung zahlte er 5 Gulden 35 Kreuzer Wiener Währung²⁷). Obgleich František auf Grund seiner Ausbildung in Trentschin Latein gut beherrschte, entsprach seine Sprachkenntnis nicht dem damaligen Amtsgebrauch in Ungarn, so dass er in Preßburg die Syntax, das heißt die höchste Klasse der Trentschiner Schule, wiederholen musste. Professor Bader, der in dieser Klasse unterrichtete, ließ Palacký auch deutschsprachige Schriften, darunter Bücher des für František aus der Kunewalder Schule bekannten Christian Gotthilf Salzmann, aber auch interessante Reisebeschreibungen. Diese Lektüre lenkte den jungen Palacký vom früheren Religionseifer ab und verstärkte seine Sehnsucht nach Erweiterung der weltlichen Bildung. Seine Dankbarkeit drückte Palacký mit einem zum Namenstag Baders verfassten lateinischen Gedicht aus, das er öffentlich in der Schule vortrug. Ein anderes Problem entstand, als František die für ihn von seinem Vater deponierten 20 Gulden sehr bald für Bücher ausgegeben hatte. In dieser Situation kam ihm das Angebot von Professor Johann Grosz sehr gelegen, in dem von Jan Jeszenák Mitte des 18. Jahrhunderts gegründeten Konvikt der Kleinadelssöhne gegen Kost und Logis als Hilfs-

²²) Vgl. SCHNELLER, Theologische Akademie Preßburg 5 ff.; diese und die folgenden Informationen verdanke ich Karl Schwarz aus Wien.

²³) Die Periode nach 1789 stand – nach dem Urteil von SCHRÖDL, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A.B. II, 150 – für die evangelisch-lutherische Gemeinde Preßburg „weit- aus zum größten Teil im Zeichen des Rationalismus“. Die „Erweckung, die seit 1814 die westlichen Länder durchzog und meist zu einer gesunden, kräftigen kirchlichen Restauration führte, hat ja leider auf Ungarn keine Wirkung... Er [der Rationalismus] zog die letzten Konsequenzen des Pietismus“; ebd. Im Preßburger Lyzeum soll – nach HUDAK, Carl Eugen Schmidt 24 – „die liberale Kritik als Grundlage aller Theologie“ vorgeherrscht haben.

²⁴) Dazu JAKUBEC, Mladý Šafařík a Palacký 23 ff.; HREJSA, Mladý František Palacký 8 f.

²⁵) VLČEK, O škole trenčínské a prešpurské 31 f.

²⁶) Palacký, Tagebuch 1.1.1820.

²⁷) Jiří Palacký an Sohn František 2.11.1812, in: PALACKÝ, Korrespondence II 1 (mit dem Wortlaut des amtlichen Erlasses).

kraft zu dienen. Vater Jiří nahm diese Nachricht mit großer Genugtuung auf: „Dass Du im Konvikt Diener bist, ist mir viel lieber, als wenn Du dort Herr wärest; denn wer dienen und gehorchen nicht lernt und es nicht erlebt, der wird später weder zu befehlen noch zu herrschen wissen...“²⁸⁾ Eindringlich forderte er František auf, mit dem anvertrauten Geld bedachtsam umzugehen und keine Schulden zu machen²⁹⁾.

Die Sommerferien von 1813 hatten eine geradezu schicksalhafte Bedeutung für das Leben Palackýs. Als er Ende Juni mit vier Mitschülern zu Fuß über Pezinok, Modra, Neustadt an der Waag, Brummau und Wsetin nach Hause wanderte, wollte er am Bergabhang der Karpaten seinen Durst aus einem Waldbrunnen löschen. Das Wasser hatte einen sonderbaren Geschmack. In der Folge war Palacký bis zu seinem Lebensende davon überzeugt, dass das schlechte Wasser die Hypertrophie seiner Schilddrüse verschuldete. Ungeachtet einer mehrjährigen ärztlichen Behandlung konnte dieses Gebrechen nicht geheilt werden³⁰⁾. Den Rückweg nach Preßburg gegen Ende August begann Palacký zunächst gemeinsam mit seiner Mutter, die ihn bei schlechtem Wetter fast bis Wallachisch-Klobuken begleitete. Nachdem sie voneinander Abschied genommen hatten, steigerte sich der Regen zu einem Wolkenbruch. Infolge des Hochwassers gerieten sie beide in Lebensgefahr. Mutter Anna fand Zuflucht bei evangelischen Bekannten in Wsetin³¹⁾, während sich František nach Trentschin rettete, kurz bevor der angeschwollene Fluss das ganze Waagtal überschwemmte. Mutter Anna zeigte sich bei ihrer Rückkehr nach Hotzendorf äußerst besorgt um Františeks Leben, für den Fall, dass er nicht rechtzeitig nach Trentschin gelangt sein sollte. Der fünfzehnjährige Knabe hatte jedoch bei der Familie des Trentschiner Bürgers František Bakoš eine sichere Unterkunft gefunden. Vom Regen durchnässt, wollte er nur einen kurzen Halt machen, um sich von den Strapazen des Weges etwas zu erholen. Das grauenhafte Bild des Hochwassers, dem zu entkommen vielen nicht möglich war³²⁾, hinterließ bei Palacký einen unvergesslichen Eindruck, besonders als am anderen Flussufer auch das Gasthaus, in dem er ursprünglich übernachten wollte, völlig im Wasser verschwand. So blieb er eine ganze Woche bei Bakoš, bevor er als einer der ersten Reisenden per Boot ans andere Ufer übersetzen und den Weg nach Preßburg fortsetzen konnte. Es war allerdings keine verlorene Zeit für den jungen Palacký. František Bakoš bezog regelmäßig die *C. k. Vídeňské noviny* [K. k. Wiener Zeitung] mit der Literaturbeilage *Prvotiny pěkných umění* [Erstlingswerke der schönen Künste], in die sich Palacký vertiefte. Auch neue tschechische Bücher, unter anderem Josef Jungmanns Übersetzung der *Atala* von Chateaubriand, waren bei Bakoš vorhanden, und Palacký nutzte die Gelegenheit zum eifrigen Lesen.

²⁸⁾ Jiří Palacký an Sohn František 12.10.1812, in: PALACKÝ, Korrespondence II 1.

²⁹⁾ Jiří Palacký an Sohn František 9.1.1813, in: ebd. II 2.

³⁰⁾ Die Ärzte gaben sich mit dieser Erklärung Palackýs nicht zufrieden; vgl. KÁLAL, Palackého mladá léta 45.

³¹⁾ Jiří Palacký an Sohn František 2.12.1813, in: PALACKÝ, Korrespondence II 3.

³²⁾ Dem Preßburger *Tždenník* zufolge forderte die damalige Überschwemmung mehr als 500 Menschenopfer; vgl. JAKUBEC, Mladý Šafařík a Palacký 57 Anm. 2.

In Trentschin erlebte Palacký auch sein nationales „Damaskus“. Als ein lediglich mit der tschechischen Bibelsprache des 16. Jahrhunderts vertrauter slowakischer Lutheraner stieß sein Gastgeber Bakoš in den neutschechischen Druckschriften auf viele Neubildungen, die er nicht verstand. Er ersuchte Palacký wiederholt, ihm und seiner ganzen Familie einige Ausdrücke und Redewendungen zu erklären. Wie Palacký später in beiden Selbstbiographien gestand, achtete er zu jener Zeit nicht viel auf seine Muttersprache, als Hochsprachen standen ihm Latein und Deutsch damals viel näher als das Tschechische³³). Aber im Kreis der Familie Bakoš schämte er sich, dass er die neutschechischen Worte noch weniger verstand als sein Gastgeber, und er entschloss sich, dem Studium der tschechischen Schriftsprache mehr Zeit zu widmen, damit ihm künftighin nichts Ähnliches widerfahren möge. Noch vor seiner Abreise von Trentschin war Palacký von der Schönheit der Sprache von Comenius und Jungmann geradezu bezaubert, und zurück in Preßburg begann er, systematisch neue tschechische Bücher und Zeitschriften zu lesen. Vornehmlich die 1806 gedruckte Verteidigungsschrift Josef Jungmanns *O jazyku českém* [Über die tschechische Sprache]³⁴) beeindruckte Palacký zutiefst. Eine solche, vom starken persönlichen Erleben beeinflusste Wendung von der nationalen Gleichgültigkeit zum nationalen Eifer ist nicht nur beim jungen Palacký, sondern auch im Lebenslauf anderer Persönlichkeiten der tschechischen Nationalbewegung – von Josef Jungmann bis zu Pavel Josef Šafařík³⁵) – und bei den Vorkämpfern anderer damals aufstrebender Völker zu finden.

Es ist merkwürdig, dass diese Hinwendung zum tschechischen Nationalbewusstsein nicht schon durch die vorherige Bekanntschaft mit Professor Jiří Palkovič, seit 1812 Herausgeber des in tschechischer Sprache in Preßburg gedruckten *Tydenník aneb Císařské královské vlastenecké noviny* [Wochenschrift oder Kaiserlich-königliche Vaterländische Zeitung], erfolgt war. Es scheint, dass Palkovič nicht imstande war, seine Schüler auf ähnliche Weise wie der unter den Prager Studenten beliebte Universitätsprofessor der tschechischen Sprache und Literatur, Jan Nejedlý, gefangen zu nehmen, weil der Preßburger Professor offensichtlich seine Pflichten als Lehrer vernachlässigte. Außerdem war Palkovič im persönlichen Umgang so unangenehm, dass der Umgang mit ihm den jungen Palacký vom Studium der tschechischen Sprache zunächst eher abhielt. Die spätere Annäherung zwischen dem Lehrer und dem Schüler war eine Folge des im Juni 1813 ergangenen Angebots an Palackýs Vater, dass František im folgenden Schuljahr bei Palkovič wohnen und arbeiten könne, da er als Schüler einer höheren Lyzeumklasse nicht mehr im Konvikt dienen durfte. Vater Jiří überließ die Entscheidung seinem Sohn, ob er auf diese Weise seine Lage erleichtern wolle, er bestand nur darauf, dass František sein Studium fortsetze³⁶).

So zog Student Palacký im September 1813 auf einige Monate zu Professor Palkovič. Er half Palkovič, für dessen *Tydenník* zu schreiben und Nachrichten aus der deutschen Sprache zu übersetzen. Im Spätsommer und Herbst 1813 erreichte

³³) PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 16 f., 37.

³⁴) Nachdruck in: JUNGSMANN, *Boj o obrození národa* 27–50.

³⁵) JUNGSMANN, *Zápisky* 20; NOVOTNÝ, Pavel Josef Šafařík 16 f.

³⁶) Jiří Palacký an Sohn František 19.6.1813, in: PALACKÝ, *Korrespondence* II 3.

der Kampf Russlands, Preußens und Österreichs gegen das napoleonische Frankreich seinen Höhepunkt. Zehn Jahre später erinnerte sich Palacký in seiner ersten Selbstbiographie, dass er damals österreichische amtliche Nachrichten über siegreiche Schlachten des preußischen Heeres bei Dennewitz (6. September) und der verbündeten Armeen bei Leipzig (16.–19. Oktober) und bei Hanau (30. Oktober 1813) für den *Tydennik* übersetzt hatte³⁷). Die Vorbereitung der Reinschriften für die Druckerei war keine leichte Angelegenheit, weil die Setzer in Preßburg nicht tschechisch konnten und weil jede oberflächlich geschriebene oder schlecht lesbare Handschrift Korrekturen verursachte. Fünfzig Jahre später führte Palacký seine Erfahrungen vom Herbst 1813 als Hauptursache dafür an, warum er in seinen Manuskripten jeden Buchstaben deutlich und unverwechselbar zu schreiben begann³⁸). Sonst aber beklagte er sich über die unfreundliche Behandlung und schlechte Verpflegung bei Palkovič, so dass er im Februar 1814 zurück ins Alumnat zog. Erst nach der Rückkehr von den Sommerferien 1816 nahm Palacký die Zusammenarbeit mit Palkovič wieder auf, als er für das in Vorbereitung stehende *Böhmisch-deutsch-lateinische Wörterbuch*³⁹) tschechische Worte aus den letzten zwei Bänden der Kralitzer Bibel, aus der so genannten Dalimil-Chronik und aus den Druckwerken von Kryštof Harant und Daniel Adam Veleslavín exzerpierte. „Aus reinem patriotischen Eifer“ hatte er sich zur Mitarbeit am Wörterbuch entschlossen⁴⁰).

In der Schule kam Palacký in allen Gegenständen ausgezeichnet voran und bald erwarb er sich die Gunst der Lehrer. Dabei war ihm sein hervorragendes Gedächtnis behilflich, da für die meisten Prüfungen nur das auswendig Hersagen des Lehrstoffes erforderlich war, und das machte Palacký keine Schwierigkeiten. Es blieb ihm also viel Zeit für das Bücherlesen und für sein privates, mit der Schularbeit nicht direkt zusammenhängendes Studium. In seinem sechzehnten Lebensjahr wandte er viel Geld für den Ankauf tschechischer Bücher auf, weil die tschechische Literatur im Unterschied zu lateinischen und deutschen Schriften in der Bibliothek des Preßburger Lyzeums nur schwer aufzutreiben war⁴¹). Diese Auslagen gingen zumeist auf Kosten des regelmäßigen Essens und anderer alltäglicher Bedürfnisse. Vater Jiří war bei einem unerwarteten Besuch in Preßburg im Oktober 1814 entsetzt, als er den fast kranken František sah, und er half ihm mit einem kleineren Geldbetrag aus. Gleichzeitig hielt er dem Sohn vor, dass die Kinder der von ihrer Hände Arbeit lebenden Menschen zumeist keine Hilfe von den Eltern bekämen, während František von seinem Vater jedes Jahr eingekleidet wurde und am Anfang des Schuljahrs 20 Gulden erhielt. Von denen war nichts mehr übrig, im Gegenteil, František hatte neun Gulden Schulden gemacht⁴²). Dessen ungeachtet kaufte der junge Palacký für das Geld wieder tschechische Bücher, die *Nová kronika česká* [Neue böhmische Chronik] von Franz Martin

³⁷) PALACKÝ, Vlastní životopisy 17.

³⁸) Palacký an Enkelin Marie Riegrová 30.4.1869, in: PALACKÝ, Rodinné listy 288.

³⁹) Dessen erster Band erschien in Prag 1820, der zweite Band in Preßburg 1821.

⁴⁰) PALACKÝ, Vlastní životopisy 21.

⁴¹) VLČEK, O škole trenčinské a prešpurské 33.

⁴²) Jiří Palacký an Sohn František 18.10.1814, in: PALACKÝ, Korrespondence II 3.

Pelzel, die Zeitschrift Jan Nejedlýs, *Hlasatel český* [Der böhmische Bote], und das zweibändige böhmisch-deutsche Wörterbuch von Karel Ignác Thám.

Zur Verbesserung der ungünstigen materiellen Lebensbedingungen Palackýs trug sein ausgezeichnete Ruf bei den Professoren im Preßburger Lyzeum bei, die ihm die Stellung eines wirtschaftlichen Verwalters in der Klasse und zum ersten Mal auch die Möglichkeit des Privatunterrichts bei einem jungen Kleinadeligen vermittelten, wenn auch zunächst nur für freie Verköstigung. Gegen Ende des Jahres 1814 kam Palacký, damals schon als „Slavomil“ [Slawenfreund] bezeichnet⁴³), einer sich für die tschechische Sprache interessierenden Studentengruppe im Preßburger Lyzeum um den einundzwanzigjährigen Jan Kollár näher. Zu dieser Zeit erweiterte und festigte Palacký systematisch seine Kenntnis des Tschechischen als Schriftsprache durch Übersetzungen aus dem Lateinischen (Ciceros *De officiis*) und aus dem Deutschen (Gedicht *Der Frühling* von Heinrich von Kleist) sowie durch erste dichterische Versuche. Am Neujahrstag 1815 konnte sich Palacký als Mitverfasser eines in tschechischer Sprache verfaßten Gedichts in Hexametern über den großen Erfolg bei dessen Vortrag in der Festversammlung des Lyzeums freuen. Vorteilhafte Unterrichtsmöglichkeiten gegen Kost und Besoldung verbesserten Palackýs materielle Lage deutlich. Nachdem er im Mai 1815 bei einer Bürgerfamilie, bei der er unterrichtete, auch eine günstige Unterkunft gefunden hatte, schien es ihm im Rückblick nach acht Jahren, dass sein damaliges Leben sogar bequem war⁴⁴). Noch einige Monate vor der Übersiedlung hatte František hingegen dem Vater geklagt, dass ihn Studien- und Unterrichtspflichten fast jeden Tag von sieben Uhr früh bis sechs Uhr abends in Anspruch nahmen, so dass er selbst erst spät am Abend bei schlechtem Licht lesen und lernen konnte. Im Winter 1814/15 stellte Palacký zum ersten Mal fest, dass die Schärfe seiner Sehkraft abnahm⁴⁵). Dieses Leiden verfolgte ihn dann bis zu seinem Lebensende.

Das Neujahrsgedicht über den europäischen Frieden nach dem Sturz Napoleons legte Zeugnis davon ab, dass das Preßburger Milieu, in dem Palacký aufwuchs, für die großen politischen und gesellschaftlichen Umgestaltungen im damaligen Europa sehr empfänglich war. In Preßburg hatte Palacký die Gelegenheit, zunächst den russischen Zaren Alexander, dann im März 1815 auch den britischen General Wellington, den französischen Außenminister Talleyrand und den österreichischen Staatskanzler Fürst Metternich persönlich zu sehen. Diese waren im Auftrag des Wiener Kongresses nach Preßburg gekommen, um mit dem dort konfinierten sächsischen König Friedrich August I., dem ehemaligen Bundesgenossen Napoleons, zu verhandeln. Alle drei kehrten schnell nach Wien zurück, als sie die Nachricht von der Abreise Napoleons von der Insel Elba erhielten. In dieser bewegten Zeit las Palacký am liebsten große Heroengedichte der Weltliteratur, vornehmlich Homer, die italienischen Renaissancegrößen Ludovico Ariosto und Torquato Tasso, den Portugiesen Luis Camões und den deutschen Friedrich Gottlieb Klopstock, der Palacký stark beeindruckte⁴⁶). In den

⁴³) So in der ersten Selbstbiographie; PALACKÝ, Korrespondence I 7.

⁴⁴) PALACKÝ, Vlastní životopisy 18.

⁴⁵) Palacký an seinen Vater 20.2.1815, in: PALACKÝ, Korrespondence II 4.

⁴⁶) JAKUBEC, O básnické činnosti 314–321.

Sommerferien 1815 blieb Palacký nur einen Monat in Hotzendorf, da er Anfang August die Gelegenheit nutzte, gemeinsam mit der Gattin des Hotzendorfer evangelischen Pfarrers Jan Pilečka nach Wien zu reisen. Der erste Eindruck der Haupt- und Residenzstadt auf den siebzehnjährigen Palacký war nicht besonders gut. Er hatte mehr Schönheit und Größe erwartet als er vorfand⁴⁷⁾.

Keinesfalls aber verlor Palacký das bisherige Interesse für große internationale Ereignisse. In seinem ersten öffentlichen Auftritt vor dem gesamten Preßburger Lyzeum trug er bei der Neujahrsfeier am 2. Januar 1816 das von ihm selbst verfasste Gedicht über den „Völkerschacher auf dem Wiener Kongress“ vor⁴⁸⁾. Seinem Vater schilderte er am selben Tag seine Gemütsbewegung nach diesem Auftritt in der Lyzeumsbibliothek⁴⁹⁾. Als eine unmittelbare Folge der Neujahrsfeier von 1816 im Lyzeum hatte die dort geknüpft Freundschaft mit dem um zwei Jahre älteren Mitschüler Jan Benedikti große Bedeutung für die weitere Entwicklung der Weltanschauung Palackýs. Benedikti, mit dem Schriftstellernamen Blahoslav genannt⁵⁰⁾, war in Preßburg als Kenner der tschechischen Dichtkunst anerkannt. Ungeachtet der kritischen Bemerkungen Benediktis zum Neujahrsgedicht Palackýs kamen beide Jünglinge einander sehr nahe. Ihre unterschiedlichen Naturelle ergänzten einander gegenseitig. Sie trafen sich jeden Tag, Palacký half seinem neuen Freund beim Studium der altgriechischen und französischen Sprache, gemeinsam lernten sie Russisch, Serbisch und Kirchenslawisch. Umgekehrt beeinflusste Benedikti seinen jüngeren Kollegen in Fragen der Ästhetik und Philosophie. Palacký wusste es zu schätzen, dass die Zusammenarbeit mit Benedikti zur Verfeinerung seiner Empfindungen und seines Denkens und im Hinblick auf die Beurteilung der Geschichte beitrug. Jiří Palkovič, der seine Lehrtätigkeit im Lyzeum nach mehrjähriger Unterbrechung wieder aufnahm, beauftragte beide Studenten oft, ihn zu vertreten. Am meisten begeisterte sich Palacký für die altgriechische Literatur und für Bücher über die Menschenseele und die Kunst. Die gelesenen Bücher und die Vorlesungen von Professor Johann Grosz regten Palacký dazu an, seinem eigenen Geisteszustand erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen und seine Neigungen und Leidenschaften kritisch zu prüfen. Die Ergebnisse dieser Selbstprüfung versuchte er dann beim tieferen Studium der Ästhetik und Philosophie geltend zu machen⁵¹⁾. Ferner verwendete er viel Zeit für den Privatunterricht; so lehrte er zum Beispiel zwei serbische Studenten Deutsch und erhielt dafür zehn Gulden monatlich, auch übersiedelte er auf einige Monate zu Professor Grosz. Dessen ungeachtet hatte Palacký niemals genug Geld, weil er stets neue Bücher kaufte. Aus der freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Jan Benedikti ging der Entschluss Palackýs hervor, während der Sommerferien in Ostmähren Volkslieder zu sammeln.

⁴⁷⁾ PALACKÝ, Vlastní životopisy 19.

⁴⁸⁾ Nach der negativen Kritik Benediktis verbrannte Palacký das Gedicht.

⁴⁹⁾ Palacký an seinen Vater 2.1.1816, in: PALACKÝ, Korrespondence II 5 f.

⁵⁰⁾ Jan Blahoslav war im 16. Jahrhundert Bischof der Brüdergemeinde in Mähren gewesen und tschechischer Kirchen- und Sprachreformer im Geist des Humanismus.

⁵¹⁾ Ausführlich in der Selbstbiographie von 1823; PALACKÝ, Vlastní životopisy 21.

Manchmal ließ er sie sich vorsingen, ein andermal forderte er Lehrer und Sänger auf, ihm die Lieder aufzuschreiben⁵²).

Nach der Rückkehr von den Sommerferien erhielt Palacký Ende August 1816 eine Stellung als wirtschaftlicher Verwalter im Jesenák-Konvikt, in dem er für die Verpflegung von etwa sechzig Schülern, Söhnen von Kleinadeligen, zu sorgen hatte. Er überwachte das Backen und die Verteilung des Brots, kontrollierte das Kochen, kaufte Lebensmittel und Holz ein, dazu führte er die ganze Buchhaltung. Alle Schulprüfungen legte er mit ausgezeichneten Noten ab, und auch beim Privatunterricht der Studenten war er so erfolgreich, dass seine außerordentlich gute Stellung im Lyzeum den Neid einiger Mitschüler erregte.

Der jugendliche Dichter

Erste lateinische Verse hatte František Palacký schon in Trentschin geschrieben, als er knapp 14 Jahre alt war. Nach der Ankunft in Preßburg trug er in der Schule sein zweites lateinisches Gedicht vor. In der Anfang 1823 entstandenen Selbstbiographie verzeichnete Palacký die Mehrzahl seiner Jugendgedichte, obgleich er bald erkannte, dass er niemals ein großer Dichter werden könne⁵³). Im Spätsommer 1816 schrieb er an Jan Benedikti, dass er nach der Abreise von Preßburg keinen Funken Zuneigung zur Dichtung mehr fühle und er sich nicht mehr von der Poesie locken lasse, da es im tschechischen Schrifttum Scharen von Dichtern gebe, während die tschechische wissenschaftliche Literatur sehr vernachlässigt werde⁵⁴). Auch in der 1864/65 verfassten Selbstbiographie äußerte sich Palacký selbstkritisch zu seinen dichterischen Bemühungen. Eine allgemeine Unterschätzung Palackýs als Dichter war die Folge. Dabei befand sich in seinem Nachlass ein handgeschriebenes Bändchen mit elf tschechischen und zwei deutschen Gedichten aus den Jahren 1816–1819. Diese Sammlung – auch mit Entwürfen ungeschriebener Werke und einigen Bruchstücken von Gedichten – wurde anlässlich der hundertsten Wiederkehr von Palackýs Geburtstag 1898 in Druck gegeben⁵⁵). Erst nun setzte sich die Ansicht durch, dass Palacký sehr wohl einen spezifischen Beitrag zur tschechischen Poesie des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts geleistet habe, und dass ihm einer der vordersten Plätze im damaligen tschechischen Dichterkimmel zustand⁵⁶). Die dichterische Tätigkeit Palackýs war von der Lektüre antiker Klassiker beeinflusst. Gemeinsam mit Jan Benedikti las er Homer, sowie die lyrischen Werke Pindars und Theokrits⁵⁷). In Palackýs Briefen an Šafařík, die er 1818

⁵²) Palacký an Benedikti, August 1816 (zunächst irrtümlich als ein Brief an Šafařík veröffentlicht), in: PALACKÝ, Korrespondence II 9; richtig gestellt in ebd. III 4.

⁵³) PALACKÝ, Vlastní životopisy 20.

⁵⁴) Palacký an Benedikti, August 1816, in: PALACKÝ, Korrespondence II 8.

⁵⁵) PALACKÝ, Básně.

⁵⁶) JAKUBEC, O básnické činnosti 310 f. In demselben Sinne PRAŽÁK, Palacký, Vrchlický a pokus 63–66.

⁵⁷) PALACKÝ, Vlastní životopisy 20.

veröffentlichte, wurden auch die griechischen Dramatiker Aischylos, Euripides und Sophokles und die lateinischen Dichter Vergil und Horaz erwähnt⁵⁸). Der achtzehnjährige Palacký versuchte auch tiefer in die Werke einiger antiker Schriftsteller einzudringen, indem er sie übersetzte. Dieses Studium der Klassiker hinterließ merkbare Spuren in den eigenen dichterischen Versuchen Palackýs, Dichtungen, die zumeist auf der rhythmischen Abwechslung von langen und kurzen Silben aufgebaut waren⁵⁹). Verschiedenste Symbole der antiken Welt durchzogen die auf dem Silbenmaß aufgebauten Gedichte *Ideální říše* [Das Reich der Ideale], *U hrobu přítele* [Am Grab eines Freundes] und andere Schöpfungen, die Palacký nicht nur in sein handschriftliches Bändchen, sondern auch in die Veröffentlichung von 1818 einreichte.

Ogleich Palacký im Alter von 18 bis 20 Jahren dichtete, findet sich in seinen Versen – zum Unterschied von anderen dichtenden Zeitgenossen – keine einzige Erwähnung eines Mädchenideals oder eines Liebesgefühls. Die Gedanken des jungen Palacký waren auf allgemeine Vorstellungen der Tugend, Weisheit und Schönheit, des Weltfriedens und der göttlichen Natur gerichtet, wobei manche Verse schwerfällig und wenig verständlich wirken. Kein Gedicht ist gereimt, aber die meisten bezeugen den Gedankenreichtum, die Sprach- und Kunstbegabung des jungen Palacký. Er beteiligte sich damit an den zeitgenössischen Bestrebungen um Vervollkommnung und Bereicherung der tschechischen Schriftsprache. Wenn die erforderlichen Ausdrucksmittel fehlten, schuf er sie selbst unter Berücksichtigung des gebräuchlichen Wortschatzes⁶⁰). Vor ein tschechisches Lesepublikum trat Palacký zum ersten Mal im April 1817, als in den Wiener *Prvotiny pěkných umění* [Erstlingswerke der schönen Künste] seine Übersetzung der angeblich frühkeltischen Gesänge von Ossian veröffentlicht wurde⁶¹). Die Übersetzung war für die damalige Zeit recht gelungen⁶²). Noch nach mehr als fünfzig Jahren bekannte sich Palacký zu seinen Ossian-Versen, da er sie in den ersten Band seiner kleinen Schriften aufnahm⁶³); dass es sich bei diesen Gesängen um eine Fälschung Macphersons handelte, hatte er bald erkannt⁶⁴). Fast alle Gedichte Palackýs waren von einem rationalen Verhältnis zur Religion und zu Gott geprägt. Zur Zeit, als seine besten Verse entstanden, durchlebte Palacký eine Periode des inneren Kampfes zwischen angestammter religiöser Überzeugung und wissenschaftlich-rationaler Einstellung. In seiner ersten Selbstbiographie führte Palacký an, dass ihn im Jahre 1817 ein Dämon erschüttert habe, so dass ihn der Zusammenbruch allen Glaubens und aller Sicherheit bedrohte⁶⁵). Das war nichts Ungewöhnliches unter den damaligen Gebildeten, die im Geist des Gehorsams gegenüber der Kirche erzogen waren, sich aber mit der

⁵⁸) PALACKÝ/ŠAFAŘÍK, Počátkové 45 ff., 55, 89.

⁵⁹) JAKUBEC, O básnické činnosti 312 ff. Vgl. KOLÁŘ, Antika v díle.

⁶⁰) Beispiele führte der Herausgeber Jakubec an, siehe PALACKÝ, Básně 25–30.

⁶¹) Ossians Verse wurden als Werk des 3. Jahrhunderts ausgegeben, in Wirklichkeit hatte sie der englische Dichter James Macpherson in den 1760er Jahren geschrieben.

⁶²) Ausdrücklich JAKUBEC, Mladý Šafařík a Palacký 62.

⁶³) PALACKÝ, Radhost I 434–447.

⁶⁴) DERS., An- und Aussichten, im nicht veröffentlichten Manuskript für die *Jahrbücher der Literatur* von 1829; erstmals gedruckt in DERS., Gedenkblätter 73.

⁶⁵) DERS., Vlastní životopis 24.

erweiterten Bildung von ihrem traditionellen Glauben als etwas Veraltetem und Unhaltbarem entfernten. Seinen Worten zufolge überstand der neunzehnjährige Palacký einen grausamen, aber zuletzt siegreichen Kampf gegen den religiösen Zweifel. Er begann zwar, jeglicher Offenbarungsreligion zu misstrauen, aber die Überzeugung von der Kraft der Menschlichkeit, von der Bedeutung der göttlichen Gnade und vom Streben nach einem besseren Leben blieb ihm erhalten. Palackýs Wurzeln in der Böhmisches Brüdergemeinde und im Protestantismus trugen unbestreitbar dazu bei, dass sein Glaube an Gott nicht in prunkvollen Gottesdiensten, sondern in der Gerechtigkeit und Liebe zu Gott und zu den Menschen zum Ausdruck kam⁶⁶).

Die zweite große Gewissheit, die Palacký in seinen Gedichten formulierte, war das innige Verhältnis des jungen Verfassers zum Tschechentum und zum slawischen Gedanken, zweifelsohne entstanden unter dem Einfluss Josef Jungmanns und anderer tschechischer Schriftsteller des Jungmann-Kreises. Der um mehr als zwanzig Jahre jüngere Palacký war jedoch bei der Beurteilung der tschechischen Vergangenheit weitaus mutiger, sogar in seinen 1818 gedruckten, allerdings anonym erschienenen Beiträgen. Im Gedicht *Moudrost* [Die Weisheit] hob Palacký das Beispiel des 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannten Märtyrers Jan Hus hervor, der als Unschuldiger dem Tode entgegen schritt, dessen Geist sich aber aus dem Feuer wie der Phönix aus der Asche erhob⁶⁷). Aus Palackýs Versen mit slawischen Themen leuchtete der nationale Stolz. In einem Jiří Palkovič gewidmeten Gedicht taufte Palacký die Göttin aller Slawen auf den Namen „Slavěna“ [Die Ruhmvolle], und er gab sich der Hoffnung hin, dass Göttinnen anderer Nationen der Slavěna nur zeitweilig überlegen sein würden⁶⁸). Aus dem dichterischen Schaffen der Jugendzeit war das neunstrophige Gedicht *Na horu Radost' v Moravě (Radegast)* [Auf den Berg Radegast in Mähren] für Palacký besonders wertvoll, weil ihm der sagenreiche Beskidenberg unweit seines Geburtsortes als zukunftsweisend erschien. In diesem Werk äußerte der junge Dichter seinen Wunsch, der stolze Gott Radegast als Symbol der freien Slawen möge gerecht in seinem Reich herrschen und seine Macht entfalten. Aus den lebendigen Quellen des göttlichen Berges sollte die slawische Kraft geschöpft und verbreitet werden⁶⁹). Dieses bis dahin nur in handschriftlicher Form vorhandene Gedicht stellte Palacký nach mehr als fünfzig Jahren in der dreibändigen Ausgabe seiner kleinen Schriften an den Anfang der Sammlung, der er bezeichnenderweise den Titel *Radhost* gab⁷⁰).

Die in Preßburg zu Beginn des Jahres 1816 zwischen Jan Benedikti und František Palacký geknüpften Freundschaft, die in der zweiten Hälfte des Jahres durch ihren Briefwechsel gefestigt wurde, dehnte sich bald auf einen dritten jungen Mann aus den evangelischen Kreisen des damaligen Oberungarn aus, auf Pavel Josef Šafařík. Den bereits erwähnten Brief vom August 1816, in dem Palacký kritisch über den Stand

⁶⁶) HREJSA, Mladý František Palacký 12 ff.

⁶⁷) PALACKÝ, Básně 41 f.; bereits gedruckt in: PALACKÝ/ŠAFAŘÍK, Počátkové 113.

⁶⁸) PALACKÝ, Básně 57 f.; es war das letzte im Akzentmaß geschriebene Gedicht Palackýs.

⁶⁹) Ebd. 45 f. Vgl. PALACKÝ/ŠAFAŘÍK, Počátkové 118 ff.

⁷⁰) PALACKÝ, Radhost I 3 f.

des tschechischen Schrifttums nachdachte und seinen Wechsel vom Dichten zur wissenschaftlichen Literatur ankündigte⁷¹⁾, sandte Benedikti an Šafařík, und dieser veröffentlichte im Januar 1817 zwei zentrale Teile aus dem Brief in den Wiener *Prvotiny pěkných umění*. Im Kommentar lobte Šafařík das junge, edle Herz Palackýs, und er teilte dessen Bewertung der Unzulänglichkeiten der damaligen tschechischen Literatur. Zugleich lehnte Šafařík die grundsätzliche Kritik Palackýs an der Poesie ab, er vertrat die Ansicht, dass Dichtung und Philosophie das Tor zur Vernunft und zur Kunst öffneten⁷²⁾. Palacký antwortete mit einem nach Jena adressierten Brief, wo Šafařík seit Oktober 1815 studierte⁷³⁾. Damit wurde eine lebenslange Freundschaft zwischen diesen beiden Männern angebahnt. In ihren durchwegs tschechisch geschriebenen Briefen versicherten sie sich der gegenseitigen Unterstützung und Ermunterung für ihre patriotische Gesinnung. Beide stellten erfreut fest, dass sie in der Einschätzung des Zustandes der tschechischen Dichtkunst, vornehmlich was die Durchsetzung des Silbenmaßes (lange bzw. kurze Silben) betraf, übereinstimmten. Auf dem Rückweg von Jena nach Oberungarn hielt sich Šafařík in Leipzig und Prag auf, wo er mit Sprachforschern diskutierte. Šafařík fand hauptsächlich bei Josef Jungmann Unterstützung für das „silbenmäßliche“ Dichten nach dem Vorbild des Altgriechischen. Das Wesen des kommenden Streites über die Prosodie lag jedoch nicht in der Festlegung auf das Akzent- oder das Silbenmaß, sondern im höheren Anspruch hinsichtlich der Aufgabe der tschechischen Literatur, die künftighin nicht auf ein inhaltloses Versemachen und auf die erstarrte Benützung der am Ende des 18. Jahrhunderts von Josef Dobrovský festgelegten Normen beschränkt werden sollte.

In Preßburg wartete Palacký ungeduldig auf die Ankunft seines Brieffreundes, der am 8. Juli 1817 eintraf. Gemeinsam verbrachten sie sieben Tage im Arbeitsgespräch bei Spaziergängen in der Umgebung der Stadt. Palacký anerkannte die Autorität des um drei Jahre älteren Šafařík, der wertvolle Erfahrungen vom Universitätsstudium im protestantischen Deutschland mitbrachte. Beide stimmten darin überein, dass es ratsam wäre, eine nationale Zeitschrift ins Leben zu rufen, die auch anspruchsvolle Gedichte im Silbenmaß veröffentlichen würde. Zugunsten der Begründung des Silbenmaßes brachte Šafařík von Jena zwei inhaltsreiche Betrachtungen über die Theorie des Verses mit, die er den *Prvotiny pěkných umění* in Wien zum Druck überlassen wollte. Auch Palacký hatte schon vor der Ankunft Šafaříks zwei Abhandlungen in der Form von Briefen an Jan Benedikti fertiggestellt. Aber er scheute sich, sie einer Beurteilung unterziehen zu lassen.

Als Šafařík für zwei Jahre als Privaterzieher nach Preßburg übersiedelte, beschlossen beide Freunde, ihre Arbeit zu vollenden. Die zwei Unterlagen Palackýs wurden als erster und zweiter Brief, das Jenaer Manuskript Šafaříks als dritter und vierter Brief gereiht. Palacký fügte noch den fünften und Šafařík den sechsten Brief hinzu, so dass

⁷¹⁾ DERS., Korrespondence II 8 f.

⁷²⁾ Ebd. 9, Anm. des Herausgebers Nováček.

⁷³⁾ Die meisten Briefe Palackýs an Šafařík wurden vom Empfänger verbrannt. Šafařík beantwortete den Brief Palackýs erst am 22.4.1817. BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korespondence Šafařík–Palacký 35.

sie im November 1817 das gemeinsame Manuskript der Zensur vorlegen konnten⁷⁴). Im März 1818 erschien in Kommission bei Josef Landes in Preßburg und bei den Prager Buchhändlern J. Kraus und Johann Gottfried Calve ein hundertdreißigseitiges Buch unter dem Titel *Počátkové českého básnictví, obzvláště prozodie*⁷⁵) [Die Anfänge der tschechischen Dichtung, besonders der Prosodie] ohne Nennung der Verfasser, die ihre Namen vor dem Gift „mancher Zungen“ verheimlichen wollten⁷⁶). Als den Herausgeber der Briefe und Autor der Einleitung schützten Palacký und Šafařík ihren gemeinsamen Freund Jan Benedikti-Blahoslav vor, obgleich dieser das Manuskript nicht kannte, aber die Anführung seines Schriftstellernamens darin nachträglich mit Freude guthieß⁷⁷). Die Widmung des Buches „an junge Dichter, an Böhmen, Mährer und Schlesier“, die in Zukunft eine Zierde des Vaterlandes, der Nation und der Sprache sein sollten⁷⁸), signalisierte eine starke patriotische Linie in den sechs Briefen Palackýs und Šafaříks. Die Verfasser verkündeten die Forderung nach einer eigenständigen tschechischen, von deutschen Einflüssen befreiten Art des Dichtens, die den Wohlklang und die Harmonie der tschechischen Sprache zum Ausdruck bringen sollte. Palacký bestritt nicht die Verdienste der älteren Generation der Schöpfer der „böhmisch-slawischen Literatur“, denen auch er für die Liebe zum böhmischen Vaterland dankbar war, aber gerade diese Liebe war ihm ein Antrieb zu neuen und höheren Anforderungen an das tschechische Schrifttum. Im ersten und erneut im fünften Brief hob Palacký die Musikalität der tschechischen Sprache und ihre Ähnlichkeit mit dem Altgriechischen hervor. Eine vergleichbare Verwandtschaft mit den Sprachen der antiken Griechen und Römer gestand Palacký unter den modernen Sprachen nur dem Magyarischen zu, und den ungarischen Heldengedichten galt denn auch seine Bewunderung. Bei den Tschechen, die Palacký als „das musikalischste Volk der Welt“ bezeichnete⁷⁹), ergäbe sich das Silbenmaß in Poesie und Musik aus der akustischen Qualität ihrer Sprache, ihrer Vielfalt und rhythmischen Elastizität, der Reinheit und Klarheit ihrer Vokale und der mannigfaltigen Abwechslung langer und kurzer Silben geradezu von selbst. Im fünften Brief wurden Bruchstücke aus dem Gedicht Palackýs *Ideálu říše* und zum Schluss des ganzen Buches fünf Gedichte im Silbenmaß, darunter drei von Palacký, abgedruckt. Da die Gedichte nicht namentlich unterzeichnet waren, schrieben zeitgenössische Fachleute, daß diese von ungenannten Autoren stammten⁸⁰). Palacký selbst bekannte sich lange Zeit nicht zu seinen Versen.

Šafařík und Palacký irrten zweifellos in ihrer Grundabsicht, die Betonung in der Poesie durch das Silbenmaß zu ersetzen, aber ihr Eifer und ihr Ruf nach großen Taten brachten das stehende Wasser der tschechischen Literatur in Bewegung. Der Wider-

⁷⁴) Palacký in der ersten Selbstbiographie; PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 22.

⁷⁵) Faksimile der Titelseite in der Neuausgabe von PALACKÝ/ŠAFAŘÍK, *Počátkové* 5; NOVOTNÝ, Pavel Josef Šafařík, vor 17.

⁷⁶) PALACKÝ/ŠAFAŘÍK, *Počátkové* 41.

⁷⁷) Benedikti an Palacký 7.4.1818, in: PALACKÝ, *Korrespondence* III 27.

⁷⁸) PALACKÝ/ŠAFAŘÍK, *Počátkové* 40.

⁷⁹) Ebd. 94.

⁸⁰) JUNGSMANN, *Slovesnost* XXVIII. Erst fünf Jahre später erwähnte er die Teilnahme Palackýs, vgl. DERS., *Historie literatury české* 510.

hall der anonym herausgegebenen Schrift *Počátkové českého básnictví* war unterschiedlich⁸¹). Einige Anhänger der Dichterschule Antonín Jaroslav Puchmajers nahmen das Buch mit Empörung auf, andere Dichter aus diesem Kreis schwankten hinsichtlich der Verteidigung des Akzentmaßes. Obwohl Josef Jungmann die in Silbenmaß geschriebenen Gedichte als Höhepunkt der Dichtkunst erachtete, fand die Prosodie nur in großen Heldengesängen Anwendung, hauptsächlich in der *Slávy dcera* [Tochter der Sláva] von Jan Kollár. Die Mehrzahl der zeitgenössischen tschechischen Dichter bezog eine Mittelstellung zwischen den beiden Möglichkeiten und wandte beide abwechselnd an, ohne Rücksicht auf theoretische Streitigkeiten.

Palacký sandte ein Exemplar der *Počátkové českého básnictví* an Jungmann und ersuchte ihn, „diesem erstgeborenen Kindlein“ eine gütige Aufnahme in Böhmen zu verschaffen, sonst drohe die Gefahr, dass seine noch ungeborenen Geschwister nicht das Licht der Welt erblickten⁸²). Dieser Brief wurde dadurch angeregt, dass sich Šafařík in einem Schreiben an Jungmann lobend über Palacký geäußert hatte und dessen zukünftige Bedeutung für die tschechische Literatur mit dem Werk des anerkannten deutschen Sprachforschers und Historikers Bernhard Jenisch verglich. Šafařík lobte Palacký noch einmal Ende Februar 1818, als er an Jungmann schrieb, dass er ein neues Leben begonnen habe, seitdem er Palacký kenne⁸³). Von Šafařík angeregt, antwortete Jungmann nach Preßburg, dass er sich für Palacký und für die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit ihm interessiere. Er wollte Palacký als Mitarbeiter im Fach Geographie für die in Vorbereitung befindliche Enzyklopädie gewinnen⁸⁴), wie es der Empfehlung Šafaříks entsprach, und darüber hinaus zeigte er Interesse für Palackýs Beiträge für die geplante nationale Zeitschrift.

Der umfangreiche Brief Palackýs an Jungmann vom 6. April 1818 ist der zeitlich erste Beleg für die kritische Bewertung seines bisherigen Lebens, seiner Fähigkeiten und Absichten⁸⁵). Palacký schrieb diesen Brief ein halbes Jahr bevor er im November 1818 sein Tagebuch zu führen begann, und fast fünf Jahre, bevor er Anfang 1823 die erste Selbstbiographie mit einem größeren Verständnis für die schweren Umstände seiner Kindheit niederschrieb. Im April 1818 klagte Palacký, dass er in der Jugendzeit „mit einer erbärmlichen Erziehung“, mit Not und vielen Hindernissen habe kämpfen müssen. Einer Art Flagellantentum entsprang auch die Äußerung des bald Zwanzigjährigen, dass er infolge seiner Wissbegierde von einem Irrtum zum anderen getrieben worden sei. Erst in letzter Zeit seien die Lebensbedingungen für ihn günstiger geworden. Fünf Jahre später urteilte Palacký allerdings über seine Eltern und die Schulbildung in Kunewald, Trentschin und Preßburg viel ausgewogener und gerechter. Große Freude, schrieb Palacký weiters, mache ihm die Absicht der Prager Aktivisten um Josef

⁸¹) BAKOŠ, *Počátkové českého básnictví* 23–30.

⁸²) Palacký an Jungmann 6.4.1818, in: PALACKÝ, *Korrespondence* III 22.

⁸³) Šafařík an Jungmann 27.2.1818, ebd. 26.

⁸⁴) In den Jahren 1818–1820 wollten Josef Jungmann, Jan Evangelista Purkyně und Jan Svatoopluk Presl ein tschechisches wissenschaftliches Lexikon vorbereiten; vgl. DVOŘÁK, *Snahy Františka Palackého* 337 f.

⁸⁵) Nach dem Konzept im Nachlass Palacký, LA PNP Prag; im Nachlass Jungmann blieb kein einziger Brief Palackýs erhalten.

Jungmann, eine tschechische Enzyklopädie herauszugeben. Er sah darin eine patriotische Notwendigkeit, weil die bisherige tschechische Literatur nicht einmal fähig wäre, ohne fremde Hilfe einen halbwegs gebildeten Menschen zu erziehen. In Übereinstimmung mit seinem jüngst erschienenen Buch verurteilte Palacký „die Haufen miserabler Verse“ tschechischer Schriftsteller und erklärte, sollte sich dieser Zustand nicht ändern, würden die Tschechen „weder eine Literatur noch eine Nationalität haben“. Durch die Herausgabe eines tschechischen wissenschaftlichen Lexikons könne sich Jungmann daher unsterbliche Verdienste erwerben. Was ihn selbst betraf, war Palacký aber nicht bereit, für diese Enzyklopädie „das Feld der Geographie“ zu bearbeiten. Ursprünglich habe er sich zwar vorgestellt, dass es notwendig sei, „den Mangel an einer ordentlichen tschechischen Erdkunde“ zu beseitigen. Er habe die Bearbeitung eines vollständigen geographischen Systems erwogen, worin nicht nur statistische Angaben, sondern auch systematische und gründliche „Wahrheiten für den Verstand und die Beurteilung“, das heißt ein Überblick über die politischen und gesellschaftlichen Zustände, enthalten sein sollten. Er hätte aber erkannt, dass es ihm dazu an Erfahrung und Kenntnis der Welt und der Politik fehlte, so dass er das Fach der Geographie verlassen habe. Seiner Ansicht nach könne er dem Vaterland viel besser auf dem Feld der Ästhetik, die sein Lieblingsgegenstand geworden sei, einen Dienst erweisen. Eine bemerkenswerte Urteilsreife zeigte Palacký hinsichtlich der Möglichkeit zur Herausgabe einer nationalen Zeitschrift. Er verglich eine solche Zeitschrift mit einer Schlaguhr, auf der sich das literarische Leben der Nation erkennen lasse. Wenn diese Uhr zu schlagen aufhören sollte, wäre das ein Zeichen dafür, dass jenes Leben stehen geblieben sei. Die Zeitschrift war ihm die Bühne des Vaterlandes, auf der dessen Söhne untereinander stritten, gemeinsame Opfer brachten und sich in einer Gemeinschaft zusammenschlossen. Palacký forderte Jungmann auf, die Herausgabe einer nationalen Zeitschrift gut zu überlegen, weil es nicht ratsam wäre, wegen entfernterer Ziele die nahe liegenden Bedürfnisse, vor allem die Enzyklopädie, zu vernachlässigen⁸⁶).

Dem zwanzigjährigen Palacký öffneten sich bald Möglichkeiten für eine Tätigkeit im damals immer noch engen Kreis tschechischer Patrioten. Jan Norbert Hromádko, Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Universität Wien und Redakteur der *C. k. Vídeňské noviny*, ersuchte im März 1818 Palacký, mit der Ablieferung von Beiträgen das Erscheinen der tschechischen Zeitschrift in Wien sichern zu helfen. Hromádko versprach Palacký auch eine Vergütung, sobald die Finanzfragen der Zeitschrift in Wien gelöst seien⁸⁷). Pavel Josef Šafařík war davon überzeugt, dass Palacký die Dichtersprache viel besser beherrschte als er, Šafařík, oder Jan Benedikti. Deshalb erwartete er von Palacký Tragödien im großen Stil aus dem Themenbereich der böhmischen Geschichte⁸⁸). Seine Zufriedenheit mit den Gedichten und theoretischen Betrachtungen Palackýs äußerte auch Jan Benedikti von Jena aus, wo er den Aufstieg der deutschen Nationalbewegung und deren Leistungen in der dramatischen Literatur und in der Geschichtsschreibung unmittelbar verfolgen konnte. Benedikti versuchte

⁸⁶) Palacký an Jungmann 6.4.1818, in: PALACKÝ, Korrespondence III 21 ff.

⁸⁷) Hromádko an Palacký 14.3.1818, in: ebd. II 27.

⁸⁸) Šafařík an Jungmann 23.4.1818, in: ebd.

die Ansicht Palackýs von der größeren Bedeutung der wissenschaftlichen Literatur gegenüber der Poesie mit der Behauptung zu widerlegen, dass der Dichter alle Bereiche der Kunst beherrsche und zu einem Geographen, Philosophen, Historiker, Arzt oder Journalisten werden könne, was aber umgekehrt nicht möglich sei⁸⁹⁾. Dem Drängen seiner Freunde folgend, entsagte also Palacký der Dichtkunst noch nicht ganz, jedoch nur für eine kurze Zeit.

Pfarrer oder Wissenschaftler?

Beim Studiengang am evangelisch-lutherischen Lyzeum in Preßburg, begleitet von selbständiger literarischer Tätigkeit, stellte sich für Palacký die immer dringendere Frage nach seinem künftigen Beruf. Sollte er dem Wunsch seines Vaters folgen und ein lutherischer Geistlicher werden? Seine Befähigung zum Prediger bewies Palacký am Karsamstag 1817 vor den Studenten des Preßburger Lyzeums mit einer großen lateinischen Rede über die Unsterblichkeit. Im Sinne der Aufklärung machte er hauptsächlich rationale Gründe für die Überzeugung von der Ewigkeit des menschlichen Geistes geltend. Es könne nicht sterben, was im Menschen das Beste sei, die Tugend, das Wissen um das Gute und Böse, das göttliche Feuer in der Seele. Als Beispiel führte Palacký an, dass auch Jan Hus und sein Genosse Hieronymus von Prag die Scheiterhaufen, auf denen sie verbrannt wurden, mit der Zuversicht auf das Fortleben nach dem Tode und in der Hoffnung auf eine Belohnung der Unschuldigen durch Gott bestiegen hätten. Jeder Mensch solle sich dafür einsetzen, dass sein Geist der Unsterblichkeit würdig sei⁹⁰⁾. Seine hervorragende Kenntnis der lateinischen Sprache bewies Palacký im Laufe des Jahres 1817 auch, als er zwei Monate lang den Redakteur der Lokalzeitung *Ephemerides politico-statisticae Posoniensis* [Preßburger politisch-statistische Tagesberichte] vertrat und Zeitungstexte für den Druck vorbereitete. Noch viele Jahrzehnte später erinnerte sich Palacký, dass die Leser sein klassisches, von der damals in Ungarn benutzten Amtssprache unterschiedliches Latein gelobt hätten. Er bedauerte später, dass er die von ihm redigierten Exemplare der Zeitung nicht aufbewahrt hatte⁹¹⁾.

Die sittliche Stärke, die Palacký aus seiner Überzeugung von der Kraft des menschlichen Geistes schöpfte, veredelte seine Lebensziele. Sie leitete ihn zum Gedanken an die Arbeit für einen breiteren Menschenkreis, den er beeinflussen könne. In diesem Sinne würde er auch als evangelischer Geistlicher Befriedigung finden. Während der Sommerferien von 1817 reiste er von Hotzendorf nach Teschen und Bielitz in Schlesiens, wo er seine Studienfreunde und evangelische Kirchenvorsteher besuchte. Er ließ sich beinahe überreden, im nächstfolgenden Jahr den zum Studium nach Leipzig abgehenden Johann Winkler als lutherischen Pfarrer in Bielitz zu vertreten⁹²⁾. Auch in

⁸⁹⁾ Benedikti an Palacký 13.6.1818, in: ebd. III 25.

⁹⁰⁾ Gedruckt in: PALACKÝ, *Dvě latinské řeči*; vgl. HREJSA, Mladý František Palacký 14–19.

⁹¹⁾ KALOUSEK, *Nástin životopisu XIV.*

⁹²⁾ Šimko an Palacký 8.8.1817, in: PALACKÝ, *Korrespondence II* 15–18.

Hotzendorf drängte Vater Jiří seinen Sohn František, alles aufzugeben, was ihn von der Vorbereitung auf den Priesterberuf ablenke. Auf Anraten seiner Mutter versuchte František den Vater zu beschwichtigen, er hielt im August 1817 für die versammelten Gläubigen in der Hotzendorfer evangelischen Kirche seine erste und zugleich letzte Predigt *Über die wahre christliche Frömmigkeit*. Nach Preßburg zurückgekehrt, vergaß Palacký das in Bielitz gegebene Versprechen nicht, er bereitete sich auf die theologischen Prüfungen vor, die er noch vor dem Antritt des Priesteramtes ablegen sollte⁹³). In wenigen Wochen änderte sich jedoch die Situation vollkommen.

Als ausgezeichnete Student erfreute sich Palacký am Preßburger Lyzeum der Gunst und Unterstützung der meisten Professoren, die ihm die besten Stellen als Privatlehrer und Erzieher vermittelten. Vom September 1817 an wirkte er zwar als stellvertretender Senior des Jeszenák-Konvikts, aber er wohnte nicht mit seinen Mitschülern und übersiedelte ins Haus des Bürgers Sakmárý. Dort konnte er als Hauslehrer von zwei jüngeren Brüdern seines Mitschülers und engen Freundes Peter Schreter im täglichen Kontakt mit seinen Zöglingen sein. In der adeligen Familie Schreter, in der deutsch gesprochen wurde, machte Palacký Bekanntschaft mit Karoline Géczy, Gemahlin eines hohen Beamten der ungarischen Hofkanzlei in Wien und Tante der beiden Schüler Palackýs, an deren Erziehung in Preßburg die Tante aktiv Anteil nahm. Nach wenigen Monaten folgte Palacký dem Drängen seiner Schutzbefohlenen, die ihn sehr lieb gewonnen hatten und ihn baten, nicht wegzugehen. Als sich Vater Schreter, Tante Géczy und sogar deren Vater Peter Balogh, den Palacký besonders hochschätzte⁹⁴), diesem Drängen anschlossen, entschied sich Palacký, die angebotene Pfarrerstelle in Bielitz abzulehnen und noch einige Zeit in Preßburg zu bleiben. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Palacký nicht viel Lust hatte, die kulturell anziehende Gesellschaft des mittleren und niederen Adels Oberungarns zu verlassen. Die schlesischen Freunde Palackýs in Teschen und Bielitz waren von seiner ihnen zu Weihnachten übermittelten Nachricht, dass er nicht nach Bielitz komme⁹⁵), nicht erfreut, aber Palacký besänftigte sie und fand einen Ersatz⁹⁶).

Noch zwei weitere schwerwiegende Umstände trugen dazu bei, dass Palacký sein theologisches Studium zu vernachlässigen und den Gedanken an den künftigen Priesterberuf aufzugeben begann. Einen großen Einfluss hatte die freundschaftliche Zusammenarbeit mit Šafařík, die Palacký vom Zauber der wissenschaftlichen Arbeit überzeugte. Noch viel stärker aber wurde Palacký an Preßburg und an das oberungarische adelige Milieu durch eine reife Frau gefesselt, bei der er zum ersten Mal in seinem Leben eine vollständige Übereinstimmung der geistigen Interessen und der Liebe fand. In der Selbstbiographie von 1823 vermerkte Palacký den 1. Dezember 1817 als den Tag

⁹³) PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 23.

⁹⁴) Peter Balogh war Gespan von Neusohl und Generalinspektor der evangelischen Kirche Augsburger Bekenntnisses in Ungarn in den Jahren 1789–1818; vgl. *Slovenský biografický slovník* I 127.

⁹⁵) Palacký schrieb nach Teschen und Bielitz am 26.12.1817, in: PALACKÝ, *Korrespondence* II 24.

⁹⁶) Johann Winkler an Palacký 23.1.1818; Josef Šimko an Palacký 22.2.1818; ebd. 24 ff.

„des größten Glückes seiner Jugendzeit“, als er zu einer Cousine der Karoline Géczy, der von den Gedanken der Aufklärung erfüllten Nina Zerdahely, berufen wurde⁹⁷⁾. Ninas verstorbener Vater war ein Bruder des Peter Balogh, der Beziehungen zu vielen berühmten Zeitgenossen unterhalten hatte, darunter auch zu Voltaire. Mehr als vierzig Jahre später erinnerte sich Palacký an Nina Zerdahely als einer hoch gebildeten Frau von tiefen Gefühlen und feinem Geist, die ihm gegenüber fast wie eine Mutter, zumindest aber als eine ihm emotional nahe stehende Person auftrat⁹⁸⁾. Nach dem Tod ihrer Kinder, die bis auf den Sohn Sigmund verstorben waren, suchte sie ihre Gemütsruhe in Preßburg bei der Erziehung ihres Sohnes, zweier Nichten und zweier Pflögetöchter zu finden. Palacký wurde in die Familie Zerdahely als Privatlehrer für vier Mädchen und als ein willkommener Gesellschafter der Hausfrau aufgenommen. Es gelang ihm, Nina auf philosophischem, ästhetischem und vernunftmäßigen Wege Beruhigung zu verschaffen, nachdem alle Versuche einer religiösen Tröstung gescheitert waren. Stundenlange Gespräche über Fragen und Wahrheiten des menschlichen Lebens boten beiden Partnern Befriedigung und Freude. Der neunzehnjährige Jüngling wurde für die doppelt so alte Frau zu einer Energiequelle und Lebensstütze. Die Harmonie der beiden war vollständig, Palacký erlebte die erste große Liebe seiner Jugend⁹⁹⁾.

Am 25. Dezember 1817 hielt Palacký seine zweite lateinische Rede vor Studenten, Professoren und Gönnern des Preßburger Lyzeums, in der er seiner rationalistischen Überzeugung Ausdruck verlieh. Er behandelte die Vorteile, die aus der gegenseitigen Verbindung zwischen den Wissenschaften und der Religion entsprangen¹⁰⁰⁾. Palacký sprach als Senior des Jesenák-Konvikts, nachdem er seinen Vorgänger in dieser Stellung, Ján Sepeši, überzeugt hatte, an seiner statt die Stelle als Prediger in Bielitz anzutreten. In dieser Weihnachtsrede gestand Palacký der Wissenschaft die völlige Freiheit und Fähigkeit zu, zwischen dem ursprünglichen Kern des Christentums und späteren Zusätzen zu unterscheiden und die förmliche, dogmatische, vor der Wissenschaft nicht zu rechtfertigende Religion abzulehnen. Die Religion helfe jedoch auch der wissenschaftlichen Forschung insofern, als sie höchste Güter und edle Sitten fördere. In der religiösen Überzeugung des jungen Palacký spiegelte sich deutlich die alte Tradition der Böhmisches Brüdergemeinde, in der man die christliche Praxis und Toleranz bevorzugte. Allerdings war auch der Einfluss der philosophischen Naturfrömmigkeit Immanuel Kants nicht zu verkennen, vornehmlich in der Ablehnung der geoffenbarten Religion und in der Hervorhebung der Sittlichkeit und des Glaubens an Gott als Forderung der praktischen Vernunft¹⁰¹⁾.

⁹⁷⁾ PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 24.

⁹⁸⁾ Ebd. 39.

⁹⁹⁾ Einige Historiker (Jan Jakubec, Karel Kálal) rätselten darüber, wie das Verhältnis zwischen František Palacký und Nina Zerdahely zu beurteilen sei. Aufgrund einer Erklärung Palackýs (Palacký, *Tagebuch* 1.1.1820) überwiegt unter heutigen Forschern die Ansicht, dass diese Liebe platonisch geblieben war.

¹⁰⁰⁾ Gedruckt in: PALACKÝ, *Dvě latinské řeči*; vgl. HREJSA, *Mladý František Palacký* 27–30.

¹⁰¹⁾ Den starken Einfluss von Kant betonen ČECH, *Palacký a Kant*; FISCHER, *Myšlenka a dílo II* 13–27; neuerlich FOGLAROVÁ, *Kantův vliv* 127 ff.; etwas zurückhaltender ZUMR, *Novohumanistická složka* 75 f.

Das Jeseník-Konvikt besuchte Palacký nur, wenn es seine Pflichten als Senior erforderten. Auch bei den Vorlesungen war er weniger oft anwesend als früher. Professoren des Lyzeums, die seine Fähigkeiten und Charakterzüge schätzten, nahmen das mit Nachsicht hin. Das am 2. Dezember 1820 ausgestellte Abschlusszeugnis über Palackýs Studium am Preßburger evangelischen Lyzeum bis Ende Juni 1818 enthält in einzelnen Gegenständen „eminens“, das heißt beste Noten, und auch eine erstklassige Sittenbeurteilung¹⁰²⁾. Nach den Sommerferien von 1818 wollte Palacký ursprünglich das Studium noch fortsetzen, aber nicht nur aus gesundheitlichen Gründen beendete er den Schulbesuch dann doch. Auch die theologischen Prüfungen legte er nicht mehr ab, obwohl er sich darauf vorbereitet hatte. Das Preßburger Lyzeum hatte es Palacký ermöglicht, eine verhältnismäßig breite und hochwertige Bildungsgrundlage zu erwerben, die im Vergleich zu den damaligen Schulen in Böhmen, Mähren oder Wien eindeutig freisinniger war.

Die fünf Jahre, die Palacký nach dem Studienabschluss in der Gesellschaft des mittleren und niederen Adels Oberungarns verbrachte, kann man als seine „Hochschule des Lebens“ bezeichnen. Sie brachten ihm nicht nur eine Erweiterung und Vertiefung seiner philosophischen und historischen Kenntnisse aus einer in den böhmischen Ländern schwer zugänglichen Fachliteratur, sondern bedeuteten auch eine für einen tschechischen Bildungskleinbürger kaum anders ersetzbare Schule des gesellschaftlichen Benehmens und Auftretens. Ab den Frühlingsmonaten des Jahres 1818 lud Karoline Géczy Palacký zu regelmäßigen Fachgesprächen mit ihrem Sohn Peter Géczy, mit Sigmund Zerdahely und zwei weiteren, vom Universitätsstudium in Deutschland zurückgekehrten Studenten in ihre Wohnung ein. Manchmal nahm auch Šafařík an diesen Zusammenkünften teil. Neben den als Gastgeberinnen fungierenden Frauen waren manchmal auch einige Professoren des Lyzeums und andere Interessenten als Zuhörer anwesend. Der Gesprächskreis trat zweimal in der Woche zusammen. Jedem Teilnehmer stand eine Viertel- bis halbe Stunde Zeit zur Erörterung eines Problems der allgemeinen Geschichte oder der Naturwissenschaften zur Verfügung, dann folgte in der Regel eine mehrstündige Diskussion. Palacký befasste sich mit der Ästhetik, zu meist aufgrund der ästhetischen Schriften Friedrich Schillers. Seine Ansichten stießen auf starken Widerstand bei den anderen Gesprächsteilnehmern, die Schönheit und Kunst als unnütze Gegenwelten zu Vernunft und Wissenschaft betrachteten. Gegen einige dieser Einwände reichten die Gedanken Friedrich Schillers nicht mehr aus, so dass Palacký selbständig zu neuen Erkenntnissen und Schlussfolgerungen gelangen musste. Fünf Jahre später erinnerte sich Palacký nostalgisch an die seligen Monate der ersten Jahreshälfte von 1818 in Preßburg¹⁰³⁾.

Viel Zeit verbrachte Palacký damals in der Gesellschaft von Nina Zerdahely. Er war oft ihr Mittags- und Abendgast, beide lasen dieselben Bücher, besprachen sie, versicherten sich gegenseitig ihrer Gefühle. Palacký war Nina auch nach vielen Jahrzehnten dafür dankbar, dass sie ihn in höhere Gesellschaftskreise eingeführt hatte,

¹⁰²⁾ Veröffentlicht in PALACKÝ, Korrespondence II 57.

¹⁰³⁾ PALACKÝ, Vlastní životopisy 26.

in denen es auf eine feinere Bildung ankam¹⁰⁴). Sie lehrte ihn nicht nur, wie man sich in der gebildeten Welt bewegt, sondern sie festigte seinen männlichen Charakter. Dem Naheverhältnis konnte nicht einmal die Quartiersfrau Palackýs etwas anhaben. Frau Sakmáry fühlte sich nämlich gekränkt, dass ihr der neunzehnjährige junge Mann nicht die erhoffte Aufmerksamkeit widmete. Sie verbreitete die üble Nachrede, dass Palacký „öffentliche Häuser“ besuche. Das Erlebnis einer derartigen Beschuldigung zu einer Zeit, als er sich nach seiner Überzeugung ganz anständig benahm¹⁰⁵), verarbeitete Palacký in einem seiner besten Gedichte: *Modlitba má dne 26. července 1818* [Mein Gebet am 26. Juli 1818]¹⁰⁶).

Kurz vor den Sommerferien von 1818 zog Palacký daher aus seinem Quartier aus und reiste mit der Familie Schreter nach Zentralungarn bis in die Theißgegend. Einen Teil der Fahrt, von einer Rast vor Neutra bis Vieska, dem Landgut der Zerdahely im Honter Komitat, verbrachte Palacký in einem Wagen allein mit Frau Nina. Er erlebte dabei nach seinen Worten „einige glückselige und heilige Stunden“¹⁰⁷). Die darauf folgenden Ferienwochen gestalteten sich jedoch für Palacký, ungeachtet der ihn umgebenden Naturschönheiten, weniger angenehm. Zunächst geriet er mit der Familie Schreter in Streit um Geld und um die Erziehung ihres mißratenen Sohnes. Dazu kam eine ernste, mehr als ein Vierteljahr dauernde Erkrankung. Ninas Gatte, Karl Zerdahely, veranlasste auf ihren Wunsch Ende August 1818 die Überführung des Kranken auf das Gut Vieska. Von dort brachte Nina ihn und ihren Sohn Sigmund am 1. September 1818 nach Preßburg zurück, wo sie für Palacký einen Arzt und Medikamente besorgte. Danach bezog Palacký in Preßburg eine kleine Wohnung, in der er Privatunterricht erteilte. Einige Wochen lang verzichtete er auf Kontakte mit den adeligen Damen. Karoline Géczy verschloss sich in Trauer nach dem Tode ihres Vaters, zu Nina Zerdahely fand Palacký den Weg nur, wenn er ausdrücklich eingeladen wurde. Es war aber wahrscheinlich Ninas Verdienst, dass Palacký die Möglichkeit einer günstigen Unterbringung und Verpflegung bei einem ihrer Freunde, dem Kleinadeligen Pál Sándor, fand.

Palackýs Verwandte und Freunde waren von den Änderungen seiner Lebenspläne überhaupt nicht begeistert, als er ihnen von seinem Glück und seinen himmlischen Seligkeiten berichtete¹⁰⁸). Jan Benedikti antwortete Palacký, dass er ihm das Glück „unter den schöngeistigen Ungarinnen“ herzlich und aufrichtig gönne. Aber er warnte ihn, dass Fortuna eine wankelmütige Göttin sei, und wünschte, dass Palacký ähnliche Freuden eher mit slawischen Frauen erlebe¹⁰⁹). Von Leipzig aus äußerte ein anderer Freund, der frühere evangelische Priester in Bielitz, Johann Winkler, seinen Wunsch, Palacký möge ihn „in dem Cirkel gebildeter Frauen“, in dem er sein „ganzes Glück“ gefunden haben wollte, nicht vergessen. Er riet Palacký, lieber nach Deutschland an

¹⁰⁴) In der zweiten Selbstbiographie von 1864/65; PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 39.

¹⁰⁵) Etwa die Hälfte der Lyzeumsschüler soll Palacký – so schien es ihm – für einen „Scheinheiligen“ gehalten haben; ebd. 27.

¹⁰⁶) PALACKÝ, *Básně* 48 ff.

¹⁰⁷) DERS., *Vlastní životopisy* 29.

¹⁰⁸) So im Brief Palackýs, den Benedikti in Jena am 14.5.1818 erhielt, in: PALACKÝ, *Korrespondence* III 24.

¹⁰⁹) Benedikti an Palacký 13.6.1818, in: ebd. 25.

eine Universität zu gehen¹¹⁰). Vater Jiří Palacký in Hotzendorf beschwerte sich bei seinem Sohn František über das Buch *Počátkové českého básnictví*, weil ihm „die gewisse Neuheit“ in der tschechischen Literatur überhaupt nicht gefalle und ihm so wandelbar wie die Mode in der Kleidung erscheine. Er war auch mit der Teilnahme seines Sohnes an diesen Bestrebungen nicht einverstanden. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn František gelernt hätte, den Menschen alte Wahrheiten aus der Bibel und anderen historischen Büchern vorzutragen und sie an alltäglichen Beispielen zu erneuern. Sein Sohn sollte sich in einer gesellschaftlich nützlichen Wissenschaft fortbilden, nicht Buchstaben, Worte oder Silben zählen¹¹¹). Anlässlich einer Geschäftsreise nach Wien besuchte Jiří Palacký in der ersten Novemberwoche 1818 seinen Sohn in Preßburg, der sich von der Krankheit noch nicht ganz erholt hatte, aber trotzdem seinen Vater zu Fuß nach Wien begleitete. Die Mißstimmung in Hotzendorf bestätigte auch ein Brief des ältesten Bruders Jiří, der schrieb, dass sich alle in der Familie freuen würden, wenn František den Dienst in der evangelisch-lutherischen Kirche irgendwo unweit seines Geburtsortes antreten würde. Der um sieben Jahre ältere Bruder meinte, dass František in der Welt bereits viel erlebt habe und sich für sein höheres Alter um anderes als die Arbeit bei „Herren“ umsehen sollte. Diese hätten einen jungen Mann gern, aber einen alten würden sie lieber nicht sehen wollen. In den Pfarreien gebe es weitaus mehr Männer, die bis zu ihrem Tod das Brot in Ruhe essen¹¹²). Kein Drängen des Vaters, des Bruders Jiří und der Freunde konnte allerdings die Entscheidung Palackýs ändern, sein weiteres Leben nicht der Kirche, sondern der wissenschaftlichen und literarischen Tätigkeit zu widmen.

Ungeachtet einiger Schwierigkeiten mit den Eltern seiner Zöglinge beendete Palacký seine schulische Ausbildung; nun wollte er „aus den Hörsälen in die offene freie Welt treten – aus der Palaestra im Circus erscheinen“¹¹³). Er verstärkte die Gesellschaftsgruppe von Erziehern und Privatlehrern, die in Preßburg, in Wien oder auf den Landgütern des mittleren und niederen Adels junge Aristokraten und Söhne wohlhabender Bürger auf verschiedene, den Zugang zu Ämtern und Würden in Ungarn ermöglichende Prüfungen vorbereiteten. Es war eine sehr rührige Gruppe von gebildeten, zumeist wenig bemittelten jungen Männern, die einander gut kannten und die geistige Atmosphäre des alten Preßburg um das Jahr 1820 mitgestalteten. Sie verfolgten aufmerksam die politische und kulturelle Entwicklung der Zeit, lasen fast alle Neuheiten der englischen, französischen und deutschen Literatur, durchdachten philosophische Probleme und tauschten ihre Ansichten aus. Neben der Möglichkeit zu einer ausgedehnten Lektüre in den meist gut ausgestatteten Privatbibliotheken ihrer Arbeitgeber fanden sie Gelegenheit, mit den gegen den Wiener Zentralismus opponierenden ungarischen Aristokraten auch persönlich über politische und kulturelle Fragen zu sprechen¹¹⁴). Das beinahe

¹¹⁰) Johann Winkler an Palacký, Mai oder Juni 1818, in: ebd. II 29 f.

¹¹¹) Vater Jiří Palacký an František 21.6.1818, in: ebd. 28 f.

¹¹²) Bruder Jiří Palacký an František 19.1.1819, in: ebd. 30 f.

¹¹³) Deutschsprachige Tagebuchaufzeichnung vom 25.–31.12.1818.

¹¹⁴) Eine Analyse des Freundeskreises der Privaterzieher in Preßburg bei BOROVÍČKA, Palacký a Virozil 364 f.

fünfjährige Wirken als Privaterzieher in Oberungarn bedeutete für Palacký im wahrsten Sinne des Wortes seinen Eintritt in das Leben der großen Gesellschaft.

Die Entdeckung der „lebendigen und kernigen Kräfte“ der böhmischen Geschichte

Palacký war sich im Klaren darüber, dass seine Erziehertätigkeit zeitlich begrenzt sein müsse. Er entschloss sich zu diesem Schritt, um seine allgemeine Bildung unter günstigen Umständen systematisch erweitern zu können. Zu diesem Zweck führte er seit 25. November 1818 sein geliebtes, vor der Öffentlichkeit und sogar vor seinen engsten Freunden verborgenes „Tagebüchlein“. Darin schrieb er, dem Beispiel des englischen Historikers Edward Gibbon folgend, seine Gedanken, Kommentare und längere Auszüge aus gelesenen Büchern nieder. Er begann mit der Niederschrift der Ergebnisse des vergleichenden Studiums alter und neuer europäischer Sprachen im Buch von Bernhard Jenisch¹¹⁵), auf das sich Palacký schon im Diskussionskreis der Karoline Géczy gestützt hatte. Bis zum Ende des Jahres 1818 setzte er abwechselnd mit den englischen Vorlesungen Hugh Blairs über die Redekunst fort, mit der Zeitschrift *The Spectator* und mit Herders *Briefen zur Beförderung der Humanität*, die er zum Jahresende als Geschenk von Nina Zerdahely erhielt¹¹⁶). Da Palacký auch von einem gebildeten, in Preßburg tätigen englischen Stallmeister namens Egan Bücher ausleihen konnte, umfasste seine Lektüre – neben den Novellen von Jean Paul und der tschechischen *Königinhofer Handschrift*¹¹⁷) – auch englische Bücher wie Edward Gibbons *Verfall des Römischen Reiches*, Joseph Addisons *Über die Einbildungskraft*, David Mallets über Francis Bacon und einige andere¹¹⁸). Bei Egan hatte Palacký auch Zugang zur vierten oder fünften Auflage der zwanzigbändigen *Encyclopaedia Britannica*. Das Beispiel der im Druck erschienenen Tagebuchaufzeichnungen Gibbons wirkte auf Palacký nicht nur hinsichtlich des Umfangs und der Tiefe der Tageslektüre, sondern auch auf Grund ihres Scharfsinnes und des Muts, auf Fehler hinzuweisen, aber auch große Leistungen zu bewundern. Auch in der Wohnung Pál Sándors, in der er fünf Monate lang Gastfreundschaft genoss, bei Nina Zerdahely und anderswo in der Preßburger Gesellschaft konnte sich Palacký verschiedene deutsche und englische Bücher ausleihen. Mit Vorliebe las er im *Conversations-Lexicon* des Leipziger Verlags Brockhaus, dessen zweite bis vierte Auflage 1819 gerade zu Ende ging und dessen fünfte Auflage zu erscheinen begann¹¹⁹), ebenso in deutschsprachigen literarischen

¹¹⁵) BERNHARD JENISCH, Philosophisch-kritische Vergleichung und Würdigung von vierzehn ältern und neuern Sprachen Europens (Berlin 1796).

¹¹⁶) PALACKÝ, Korrespondence I 27.

¹¹⁷) HANKA, Rukopis Královodvorský.

¹¹⁸) Zum Inhalt der von Palacký gelesenen englischen Bücher vgl. POTTER, Palacký a anglické písemnictví.

¹¹⁹) Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexicon), 10 Bde. (Leipzig 5 1819–1820), hier I 2 (Anzeige); vgl. Allgemeine Deutsche Biographie III 337–340.

Zeitschriften, darunter auch in den Wiener *Jahrbüchern der Literatur* von 1818 und 1819¹²⁰). Palackýs Tagebuchaufzeichnungen belegen auch seine Unzufriedenheit mit der negativen Einschätzung des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. im Geschichtswerk des Stiftsarchivars von St. Florian, Franz Kurz¹²¹). Diesem Buch, dessen Qualität Palacký übrigens lobte, warf er, wie auch anderen „österreichischen Kompilatoren“, zu viel Parteinahme für das Haus Habsburg vor. Er war übrigens auch nicht einverstanden, dass in Hormayrs *Plutarch* Přemysl Ottokar II. mit Shakespeares Macbeth verglichen wurde¹²²). In der Brockhaus-Enzyklopädie las Palacký des weiteren die Beiträge über Jan Hus und das Hussitentum¹²³), über die Hussitenkriege las er außerdem aus der 1819 herausgegebenen neuen Ausgabe der *Kronika česká* [Böhmische Chronik] von Václav Hájek von Libočan¹²⁴). Allgemein bezeugte Palacký in seinem Tagebuch bis Mitte April 1819 mehr Interesse für Ästhetik als für Geschichte.

Zunehmend machte sich bei Palacký eine gewisse Unzufriedenheit mit seiner Stellung in Preßburg bemerkbar. In einem Brief an Josef Jungmann vom 3. März 1819 erklärte er zum ersten Mal, dass er am liebsten nach Prag übersiedeln würde, wenn man für ihn eine Stelle mit einem bescheidenen Gehalt finden könnte. Er beklagte sich darüber, dass er wegen seines Aufenthalts unter Fremden, von denen er kein tschechisches Wort höre, mit der Zeit das Bewusstsein dafür verlieren könne, was im Vaterland geschehe. Daher habe er sich seine frühere Absicht ins Gedächtnis gerufen, sich in Preßburg aller seiner Ämter und Pflichten zu entledigen, bei seinen Freunden in Einsamkeit zu leben und sich nur dem Privatstudium zu widmen. Dann aber sei er zur Überzeugung gelangt, dass dies eine wenig angemessene Existenz wäre, und da ihm von verschiedenen Seiten neue Erzieherstellen angeboten wurden, habe er sich entschlossen, eines der Angebote anzunehmen. Diese Tätigkeit würde ihn zwar daran hindern, Prag früher als in vier Jahren zu besuchen, er versprach jedoch Jungmann, dem Vaterland und der Nation treu zu bleiben¹²⁵). Unter den Angeboten war eines von Seiten des evangelisch-lutherischen Priesters Samuel Šimko in Teschen, wo Palacký als Erzieher zweier adeliger Waisen mit dem Jahresgehalt von etwa 800 Gulden Wiener Währung hätte wirken können¹²⁶). Aber Palacký bevorzugte die vierjährige Tätigkeit als Privaterzieher zweier Söhne der verwitweten katholischen Kleinadeligen Josefine Csúzy¹²⁷), besonders da Nina Zerdahely als Vermittlerin ihn mit einem Vorschuss von einhundert Gulden bedachte¹²⁸). Das vereinbarte Gesamthonorar von 3000 Gulden Wiener Währung sollte Palacký nach dem Abschluss der erzieherischen Tätigkeit für die ersten Jahre seiner wissenschaftlichen Forschung finanziell absichern. Auch die

¹²⁰) Palacký, Tagebuch 21.1.–14.3.1819.

¹²¹) KURZ, Österreich unter Ottokar und Albrecht I.

¹²²) Palacký, Tagebuch 9.1.1819.

¹²³) Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie V (Leipzig 5 1819) 926–930.

¹²⁴) Zum großen Einfluss Hájeks vgl. KOLÁR, Studnice romantického historismu.

¹²⁵) Palacký an Jungmann 3.3.1819, in: PALACKÝ, Korrespondence III 33.

¹²⁶) Samuel Šimko an Palacký 19.2.1819, in: ebd. II 32 ff.

¹²⁷) In der Selbstbiographie von 1864/65 unrichtig Karoline Csúzy; PALACKÝ, Vlastní životopis 39.

¹²⁸) Palacký, Tagebuch 10.2.–14.3.1819.

Möglichkeit einer anschließenden Reise durch Europa war für ihn verlockend¹²⁹⁾. Beim Antritt des neuen Dienstes bezahlte Palacký den Großteil seiner Schulden in Preßburg, zog in die Wohnung der Frau Csúzy und ordnete seine Privatbibliothek. Im Tagebuch vermerkte er „Fleiß und Bedachtsamkeit“ als die erste Pflicht in seinem Erzieherberuf. Er versprach zugleich Dankbarkeit und sorgfältige Anteilnahme gegenüber seiner Arbeitgeberin, Liebe und herzliche Gefühle für Frau Zerdahely, als Sohn Ergebenheit den entfernten Eltern gegenüber, Liebe zu seinen Brüdern (von den zwei lebenden Schwestern war keine Rede), aufrichtige Freundschaft für Patrioten, von denen er ausdrücklich Benedikti, Jungmann, Šafařík und Sándor nannte, Zuvorkommenheit und Achtung „zu allem, was Mensch ist“. Seine Freizeit wollte er dem Vaterland und seiner Nation widmen¹³⁰⁾.

Während des Hausunterrichts erkannte Palacký bald, dass seine Zöglinge unzureichende Kenntnisse hatten und sich ihm nur widerwillig fügten, so dass seine erzieherische Arbeit trotz aller Bemühungen nicht die erwarteten Resultate brachte. Bis zur Abreise in die Sommerferien von 1819 blieb Palacký in Preßburg. Neben Büchern, Broschüren und Zeitschriften las er fleißig Zeitungen, nur mit seinen Freunden verkehrte er weniger oft als er es wünschte. Nachdem Šafařík Anfang Juli 1819 von Preßburg aus in seine neue Wirkungsstätte als Direktor des serbisch-orthodoxen Gymnasiums in Neusatz in der Wojwodina abgereist war¹³¹⁾, beklagte sich Palacký, dass er des einzigen Freundes beraubt worden sei, mit dem er in Preßburg den patriotischen Eifer teilen und an der Verwirklichung der nationalen Ideale mitarbeiten konnte¹³²⁾. Einen teilweisen Ersatz dafür stellten die Annäherung und die Freundschaft Palackýs mit Anton Virozsil dar. Die Familie dieses in Schemnitz in der Mittelslowakei geborenen Juristen stammte aus Böhmen, aber Virozsil selbst bekannte sich zum gemäßigten, Österreich gegenüber loyalen Ungartum, nicht zum Tschechentum¹³³⁾. Bei einem Privatlehrer nahm Palacký Unterricht in ungarischer Sprache¹³⁴⁾, aus Büchern und bei einem Preßburger Professor lernte er Musiktheorie. Im Tagebuch bedauerte er sehr, dass er seine geliebte Nina Zerdahely nicht mehr so oft wie früher besuchen konnte. Er dachte mit Wehmut daran, dass er in Gesprächen und im gegenseitigen Verständnis mit ihr „die schönsten Augenblicke“ seines bisherigen Daseins erlebt hatte¹³⁵⁾.

Vom Jahresende 1818 an wandten sich Palackýs Gedanken immer stärker der Geschichte des böhmischen Vaterlandes und der tschechischen Nation zu. In einem Brief an Josef Jungmann äußerte Palacký damals sein Verlangen, in einigen Jahren nach dem Vorbild des schottischen Historikers William Robertson die böhmische Geschichte des 15. Jahrhunderts zu bearbeiten¹³⁶⁾, und er ersuchte Jungmann, ihm

¹²⁹⁾ Palacký an Jungmann 3.3.1819, in: PALACKÝ, Korrespondence III 33.

¹³⁰⁾ Palacký, Tagebuch 1.4.1819.

¹³¹⁾ NOVOTNÝ, Pavel Josef Šafařík 39 ff.

¹³²⁾ Palacký an Jungmann 14.7.1819, in: PALACKÝ, Korrespondence III 35.

¹³³⁾ Ausführlich dazu BOROVÍČKA, Palacký a Virozsil 362 ff.

¹³⁴⁾ Dass der junge Palacký ungarisch sprach und schrieb, bezeugt JIREČEK, P. J. Šafařík mezi Jihoslovany 405.

¹³⁵⁾ Palacký, Tagebuch von Mitte April bis Anfang Juli 1819.

¹³⁶⁾ Robertson, History of Scotland.

dabei behilflich zu sein¹³⁷). Einige Wochen später versetzte ein Brief von Jan Benedikti Palacký einigermaßen in Unruhe, denn im Umkreis der Professoren und Studenten der Universität Jena begann sein Freund zu zweifeln, ob von den Böhmen, Mähren und Slowaken überhaupt etwas Selbständiges und Ursprüngliches geleistet worden sei. Benedikti vertrat die Ansicht, dass die Geschichte und die ungünstige geographische Lage den Tschechen einen eigenständigen Weg verbaut habe¹³⁸). Nach seiner Rückkehr aus Jena versuchte Benedikti in Gesprächen mit Palacký und Šafařík seine Zweifel mit der Behauptung zu vertiefen, dass die Tschechen keinen großen Geschichtsschreiber haben könnten, weil sie keine große Geschichte hätten. Palacký versuchte diese Ansicht nicht nur mit dem Hinweis auf die Werke des Schotten William Robertson und des Schweizer Johannes von Müller¹³⁹), sondern auch mit einigen eindrucksvollen Beispielen aus der böhmischen Geschichte zu widerlegen. Benedikti blieb jedoch bei seiner Meinung. Er ließ zwar einige heldenhaften Taten in der Vergangenheit Böhmens gelten, behauptete aber nach wie vor, dass diese Ereignisse nicht im Geist der Historie erfasst und beschrieben werden könnten, weil dieser Geist aus dem Vaterlande verschwunden sei und das Leben nur durch das Leben begriffen werden könne. Auch Palacký beklagte die schwache Entfaltung des tschechischen nationalen Bewusstseins, aber er war nicht bereit zu resignieren. Nach seiner Überzeugung sollte es die Aufgabe der Historiker sein, anstatt die Worte alter Chronisten zu wiederholen, sich selbst und den Lesern die Geschichte „mit Einbildungskraft“ zu vergegenwärtigen, weil nichts Großes in der Vergangenheit ohne Begeisterung, ohne „lebendige und kernige Kräfte“ geschehen sei. Die Böhmen mussten in ihrer Geschichte mächtige Hindernisse überwinden, den Einfluss des Deutschtums, die Unfähigkeit jener Herrscher, die auf Karl IV. und Georg von Podiebrad folgten, seit den Zeiten Ferdinands I. die Abwesenheit der böhmischen Könige vom böhmischen Territorium, religiöse Streitigkeiten und das Wirken der Jesuiten. Trotzdem waren sie eine starke, freie und tatkräftige Nation. Kriege hätten sie nur für die Freiheit des Gemeinwesens und der Religion, niemals aus Habgier geführt. Schließlich betonte Palacký, dass der Ruhm der Nationen nicht auf ihrer zahlenmäßigen Stärke oder physischen Macht beruhe. Nur diejenige Nation, die geistig als Nation gelebt habe und die für Ideen zu leben und zu sterben bereit gewesen sei, könne würdig sein, in die Annalen der Menschheit einzugehen¹⁴⁰).

Seine Sicht der böhmischen Geschichte entwickelte der einundzwanzigjährige Palacký auch in einem Brief an Josef Jungmann. Er schrieb, dass ihn die vaterländische Geschichte in letzter Zeit sehr beschäftigte, allerdings nur bis zur Schlacht am Weißen Berg 1620, weil die Böhmen seiner Ansicht nach nur bis dahin ein Vaterland hatten. Palacký beklagte sich jedoch, dass er in Preßburg zu wenige Fachbücher zur Verfügung hatte. Er ersuchte Jungmann auch, ihm mitzuteilen, ob ein böhmisches Diplomatar oder eine Sammlung der wichtigsten Dokumente zur Geschichte Böh-

¹³⁷) Palacký an Jungmann 3.12.1818, in: PALACKÝ, Korrespondence III 30.

¹³⁸) Benedikti an Palacký 13.1.1819, in: ebd. 32.

¹³⁹) MÜLLER, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaften.

¹⁴⁰) Palacký, Tagebuch von Mitte April bis Anfang Juli 1819.

mens existiere, ob Dobners *Monumenta historica* ein solches Grundwerk seien¹⁴¹), und welche kritische Bearbeitungen der böhmischen Geschichte es gebe, ob vielleicht Dobners *Annales Bohemorum* seinen Vorstellungen entspreche¹⁴²)? Im Großen und Ganzen hatte Palacký offenbar verhältnismäßig gute Informationen über die grundlegenden Geschichtswerke, die mehrbändigen Bücher Dobners hatte er jedoch noch nicht eingesehen¹⁴³). Offenbar war er sich, als er Jungmann um Rat bat, die wesentlichen Autoren und die gedruckten Quellen zur böhmischen Geschichte betreffend, seiner Kenntnisse nicht sicher.

Noch interessanter sind zwei Anfragen, die eine enge Verbindung zwischen den historischen und den politischen Interessen des jungen Palacký bezeugen. Aus Werken zeitgenössischer deutscher Historiker kannte Palacký die Ansicht, dass Böhmen „von alters her“ ein Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches gewesen sei. Nun wollte er wissen, ob es daher auch zum Deutschen Bund von 1815 gehöre. Wenn ja, wie Palacký vermutete, fragte er Jungmann, ob der die Einführung von landständischen Verfassungen in allen Bundesländern vorsehende Artikel 13 der Deutschen Bundesakte nicht auch auf Böhmen Bezug habe¹⁴⁴). Durften die Böhmen ein Vertretungssystem in ihrem Land erwarten, wie es bereits in Bayern, Baden und jüngst auch in Württemberg eingeführt worden war? Damit hing die zweite politische Anfrage Palackýs zusammen, die Gesinnung des böhmischen Herrenstandes betreffend, dessen Angehörige doch Nachkommen des ruhmvollen Blutes der adeligen Geschlechter Kollowrat, Lobkowitz, Schwarzenberg, Sternberg und anderer seien. Würde der gegenwärtige Adel Vertretungskörper ablehnen? Sollten die zeitgenössischen Adeligen Böhmens nicht mehr diejenigen Böhmen sein, die sich einst für die Freiheit der Nation und der Überzeugung eingesetzt hatten? Allerdings wäre es seiner Ansicht nach nicht opportun gewesen, eine Verfassung zu fordern, bevor sich die tschechische Sprache in Böhmen dauerhaft verbreitet hätte, denn nach dem damaligen Stand wäre auf dem böhmischen Landtag die deutsche Sprache vorherrschend gewesen¹⁴⁵). Grundsätzlich aber war Palacký ein überzeugter konstitutioneller Liberaler, das lässt sich aus seinem Tagebuch eindeutig ablesen. Noch vor der Abreise in die Sommerferien begeisterte sich Palacký am Beispiel des polnischen Patrioten Tadeusz Kościuszko, über den er eine in Paris 1818 herausgegebene französische Biographie las¹⁴⁶). In Palackýs Gedanken reifte damals die Absicht, den unlängst beendeten Krieg der Völker gegen Napoleon in einer freisinnigen Epopöe zu verherrlichen. Das Gedicht sollte die Begeisterung der Völker für die Freiheit und Würde der Menschheit sowie auch den nationalen und patriotischen Geist der Völker in aller Stärke und Mannigfaltigkeit aufgrund ihrer Geschichte und Kultur hervorheben¹⁴⁷). Nationale und internationale

¹⁴¹) DOBNER, *Monumenta historica Bohemiae*.

¹⁴²) DERS., Hajek a Liboczan *Annales*; vgl. KUDĚLKA, *Spor Gelasia Dobnera*.

¹⁴³) Allzu kritisch HAUBELT, *František Palacký a Gelasia Dobner 885 ff.*

¹⁴⁴) Vgl. HUBER, *Deutsche Verfassungsgeschichte I* 240–244.

¹⁴⁵) Palacký an Jungmann 14.7.1819, in: PALACKÝ, *Korrespondence III* 36 f.

¹⁴⁶) Palacký, *Tagebuch* 7.8.1819.

¹⁴⁷) Eine hohe Bewertung des Plans bei PRAŽÁK, *Palacký, Vrchlický a pokus* 63 f.

Aspekte des gesellschaftlichen und politischen Lebens in Europa schienen für den jungen Palacký noch in vollem Einklang zu stehen.

Trotz seiner vielfältigen Interessen vergaß Palacký seine Familie in Hotzendorf nicht. Dem Vater Jiří bot er an, für den zwölfjährigen Bruder Ondřej die Schulkosten in Preßburg zu übernehmen. František verständigte sich mit den Eltern, dass der Vater mit Ondřej noch vor der festgelegten Ferienreise nach Preßburg kommen sollte, und er veranlasste bei den Professoren des Lyzeums alles Notwendige¹⁴⁸). Unvorgesehene Schwierigkeiten beim Transport der Butter nach Wien verzögerten die Reise des Vaters, so dass dieser erst nach dem Antritt der Ferienreise Františeks in Preßburg erschien. Trotzdem war Vater Jiří sehr erfreut, wie gut alles eingerichtet war und wie freundlich er von den Preßburger Professoren empfangen wurde¹⁴⁹).

Von Ende August 1819 an, als er mehr als zwei Monate lang auf dem Familiensitz seiner Pfleglinge in Csúz, dem heutigen Dubník, im Komitat Komorn weilte, hatte Palacký die Möglichkeit, regelmäßig die Tagespresse zu lesen, und zwar neben der offiziellen *Wiener Zeitung* auch das damals bedeutendste Tagblatt Mitteleuropas, die vom Cotta-Verlag in Augsburg herausgegebene *Allgemeine Zeitung*. Mit Interesse verfolgte er die Nachrichten über das politische Leben in den europäischen Ländern und auf dem amerikanischen Kontinent. „Ein nie dagewesener Geist weht nun durch ganz Europa“, vermerkte er in seinem Tagebuch. Seiner Einschätzung nach hatte die napoleonische Zeit die alten Ordnungen erschüttert und die Gestaltung der Welt verändert. Die enge Verbindung aller Völker durch Literatur und Politik stand einer Rückkehr in die Vergangenheit entgegen, und falls die Herrscher ihre Macht und Würde behaupten wollten, mussten sie politische Veränderungen bewilligen. Im Tagebuch äußerte Palacký die Überzeugung, dass sich die Reformen auch im Kaisertum Österreich durchsetzen würden, falls nicht zu Lebzeiten des Kaisers Franz, dann sogleich nach seinem Tode, und sofern dies nicht von oben geschehe, würden die Völker ihre Fesseln mit Gewalt sprengen. Als Vorbereitung sollten sich die tschechischen Patrioten auf das neue Leben durch die Erweckung des böhmischen Ruhmes, der Liebe zum Vaterland und zum Slawentum einstellen. Sonst könnte es geschehen, dass das Land dem deutschen Einfluss preisgegeben würde¹⁵⁰). Während seines Aufenthalts in Csúz stellte sich Palacký die Frage, ob er selbst für diese Aufgabe genug Kraft habe. Wenn er wirklich dem Vaterland dienen wolle, müsse er mehrere tausend Jahre leben. In der fremden Umgebung fühlte er jedoch die Einsamkeit eines Menschen ohne Macht, nach seiner Ansicht auch ohne große Fähigkeiten und ohne Ansehen. Ähnliche Meditationen führten den einundzwanzigjährigen Palacký zu Gedanken über die Sterblichkeit der Menschen und über ihr Streben nach Ewigkeit¹⁵¹).

¹⁴⁸) Palacký, Tagebuch August 1819.

¹⁴⁹) Jiří Palacký an Sohn František 12.8. und 26.8.1819, in: PALACKÝ, Korrespondence II 36 ff.

¹⁵⁰) Palacký, Tagebuch August 1819. Eine gute Analyse bei KUTNAR, Palackého pojetí společnosti 11 ff.

¹⁵¹) Palacký, Tagebuch 6.9.1819.

Das adelige Landleben und die dem jungen Palacký angeborene Tatkraft erlaubten ihm allerdings nicht, sich lange Zeit mit solchen Gedanken aufzuhalten. Er studierte unter anderem die Schriften Herders und Montesquieus *De l'esprit des loix*. Er schrieb seine Erkenntnisse über Ästhetik nieder und beteiligte sich am Gartenbau. Für seine Herrin verfasste er in deutscher Sprache ein Gedicht: *Am Nahmenstag der Hochgeehrten Frau Josephine von Csúzy* mit Lyrabegleitung. Diese deutschen Verse reihete er später in seine überwiegend tschechische handschriftliche Gedichtsammlung ein¹⁵²). Fleißig übte er auch am Klavier, lernte nach Noten zu spielen und war froh, dass er Beethovens Stück *Septuor* vierhändig spielen konnte. Vom Preßburger Musiklehrer Heinrich Klein beeinflusst, wurde Palacký zu einem Verehrer der Musik Beethovens, noch bevor Beethoven allgemein anerkannt war. Dieser Vorliebe blieb Palacký sein Leben lang treu¹⁵³). In Csúz nahm Palacký in Begleitung zweier Jäger, seiner Schüler und eines Dieners zum ersten Mal an einer Jagd teil, aber er konnte keinen Gefallen daran finden. Viel mehr Vergnügen bereitetete ihm das Reisen. In Neuschloß sah er Manövern unter Anwesenheit des Thronfolgers Erzherzog Ferdinand zu, in Appony nahm ihn der Neutraer Untergespan Pál Ghyczy freundlich auf und zeigte ihm die Schlossruine. Zweimal begegnete Palacký Anton Virozsil und seinen Schülern. Überall führte er Gespräche mit Ärzten und höheren Beamten.

Ende Oktober 1819 versuchte Palacký seine persönlichen Sachen in Ordnung zu bringen, er fertigte ein Verzeichnis seiner Kleider und Bücher an. Größere Probleme bereiteten ihm seine Geldangelegenheiten, weil er bei Buchhändlern und einigen Privatpersonen schon wieder ziemlich verschuldet war. Bald nach der Rückkehr von Csúz konnte Palacký in Preßburg seinen Vater begrüßen, der wieder einmal mit Butter nach Wien gereist war, von dort zu Fuß seine Söhne František und Ondřej besuchte und einen Tag später nach Wien zurückkehrte. František vermerkte in sein Tagebuch, dass er aufs Neue Gelegenheit gehabt hatte, den scharfen Verstand seines Vaters zu bewundern¹⁵⁴). Noch immer arbeitete Palacký an der Erweiterung seiner Bildung. Er las Geschichtsbücher, übte die englische und die ungarische Sprache, studierte Dobrowskýs böhmische Literaturgeschichte¹⁵⁵) und Jan Nejedlýs Grammatik¹⁵⁶). Zeitweise besuchte er das Theater, aber viel häufiger widmete er sich der Musik, ging zu Konzerten und spielte selbst Klavier. Seine Aufmerksamkeit richtete sich auch auf den heftigen Widerstand junger ungarischer Schriftsteller gegen die Einführung der magyarischen Sprache bei den Behörden und im kulturellen Leben, so dass bei Palacký der Eindruck entstand, dass wenigstens im damaligen böhmischen Schulwesen die Stellung des Tschechischen günstiger war¹⁵⁷).

Bei gesellschaftlichen Zusammenkünften beteiligte sich Palacký an politischen Gesprächen und Betrachtungen, er brachte dabei seine konstitutionell-liberale Gesin-

¹⁵²) PALACKÝ, Básně 62 ff.

¹⁵³) Dazu TARANTOVÁ, Young Palacký 7 f.

¹⁵⁴) Palacký, Tagebuch 6.11.1819.

¹⁵⁵) DOBROWSKY, Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur.

¹⁵⁶) NEGEDLY, Böhmisches Grammatik.

¹⁵⁷) Palacký, Tagebuch 18.12.1819.

nung zum Ausdruck. Im Verlauf einer Diskussion in der Preßburger Wohnung von Josephine Csúzy am ersten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1819 vertrat Palacký die Ansicht damaliger Liberaler, dass die alte feudale Machtordnung in Europa durch die Herrschaft Napoleons für immer beendet sei. Palacký erklärte, dass die mündigen Nationen nicht wie Kinder mit der Rute verwaltet werden konnten, sondern eine freisinnige, von Vernunft bestimmte und gerechte Regierung erhalten sollten. Er war überzeugt, dass die Menschheit ihre autonome Würde habe und dass jeder Mensch das unveräußerliche Recht auf Wahrung dieser Würde besitze. Die Fürsten sollten nach höheren Zielen streben und nicht die Bürger ihrer Willkür unterwerfen, weil das Volk nicht für die Könige, sondern die Könige für das Volk da seien. Als Schlüsselbegriff verwendet Palacký den „Staatsbürger“, der die Steuerlast des Vaterlandes trage und daher dafür sorgen müsse, dass sein Vermögen, seine Kräfte, seine Opfer sowie sein Leben für die Erreichung des allgemeinen Wohles verwendet würden. Bis auf wenige Ausnahmen, zu denen Palacký den König von Württemberg zählte, hielten die Fürsten ihre im Kampf gegen Napoleon gegebenen Versprechen nach Gewährung grundgesetzlich geregelter Freiheiten nicht ein. Im Gegenteil, am Bundestag in Frankfurt am Main ergriffen die Minister Maßnahmen gegen die schriftstellerische und akademische Freiheit (Karlsbader Beschlüsse). Palackýs Betrachtung endete mit der Hoffnung, dass dort, wo das Freiheitsgefühl einmal Wurzeln geschlagen habe, die Flamme der Freiheit brenne und ihr Licht für immer scheine¹⁵⁸⁾.

An der Jahreswende 1819/20 begann Palacký einen neuen Band seiner Tagebuchaufzeichnungen. Als Einführung versuchte er, eine kritische Bilanz seiner bisherigen Lebensweise und seines Bildungsniveaus zu ziehen. Mit Befriedigung erwähnte er sein Verhältnis zu Nina Zerdahely, in der er das Ideal der edlen weiblichen Natur erblickte. Es festigte sich auch die religiöse, fast deistische Überzeugung Palackýs, dass eine höchste Macht die Welt erschaffen habe, alles Geschehen lenke und auch über sein persönliches Schicksal wache. Palacký wusste über diese Macht nicht alles, was er wissen wollte, es interessierte ihn aber auch nicht, weil er sich dazu berufen fühlte, Mensch zu sein. Er wollte nicht das „dogmatische Wirrwarr“ der geoffenbarten Religion anrühren, aber er war sich dessen gewiss, dass die Vorsehung zur Lenkung der Menschheit andere Mittel benütze, als die Menschen mit ihrem Verstand zu beurteilen vermochten. Ähnlich wurde ihm auch bewusst, dass Revolutionen sowohl in der Natur als auch in der Menschengeschichte zwar fürchterlich waren und einzelne Personen unter ihrer Gewalt zu Fall gebracht wurden, dass aber als Ergebnis der Revolutionen neues Leben entstünde, das „frischer und kerniger“ war als das vorherige.

Bei der Übersicht über das erworbene Wissen hob Palacký an vorderster Stelle seine Sprachenkenntnisse hervor. Er vermerkte, dass er sich die tschechische Schriftsprache angeeignet habe, hauptsächlich aus den Werken von Josef Dobrovský; ferner beherrschte er Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch, Serbisch und Ungarisch, teilweise auch Polnisch, Portugiesisch und einige damals als Dialekte eingestufte Sprachen, nämlich Slowakisch, Slowenisch und Dalmatinisch, von den toten Sprachen Lateinisch, Griechisch und zum Teil Hebräisch. Von den wissenschaftlichen Fächern

¹⁵⁸⁾ Ebd. 25.12.1819.

stand Palacký die Ästhetik am nächsten, worin er seiner Meinung nach einige originelle Schlussfolgerungen formuliert hatte. Bedeutende philosophische Kenntnisse hatte er am Preßburger Lyzeum erworben, an dem er der beste Schüler in diesem Gegenstand gewesen war. Gleichwohl hatte er sich nach dem Abgang von der Schule wenig mit Philosophie befasst. In den Naturwissenschaften hatte er größere Kenntnisse nur in Physik, während er Mathematik, Medizin und Rechtswissenschaften nie geliebt hatte und nach eigener Einschätzung darin zurückgeblieben war. Auch in den bildenden Künsten war Palacký aktiv, nur mit dem Zeichnen hatte er zu spät angefangen, so dass er sich in diesem Fach nicht emporarbeiten konnte. Als seinen Lieblingsbereich bezeichnete Palacký die Poesie, besonders für die Jahre 1815/16, aber mehr als eigene dichterische Versuche schätzte er das Gelesene und seine umfangreichen Auszüge aus den bedeutendsten Dichtungen vieler Nationen. Günstig beurteilte er seine Beherrschung der Musik, wobei er Klavier, Orgel und Harfe aktiv spielte. Den größten Raum in dieser Neujahrsreflexion nahm die Geschichtsschreibung ein. Er habe sie durch die Lektüre großer schottischer und englischer Historiker des 18. Jahrhunderts lieb gewonnen, besonders schätzte er die Werke von William Robertson und Henry Bolingbroke¹⁵⁹). Seit jener Zeit beschäftigte er sich unaufhörlich mit der Geschichte. Als seine Lehrer betrachtete Palacký hauptsächlich englische Historiker der Aufklärungszeit und den deutschen Universitätsprofessor Heinrich Luden¹⁶⁰), von denen er lernte, die Geschichte im philosophischen und politischen Sinne aufzufassen. Von den englischen Vorbildern Blair und Bolingbroke übernahm Palacký die Idee, dass die Geschichte eine Lehrmeisterin sei und die Geschichtsschreibung pragmatisch sein müsse, von Luden konnte er erfahren, dass das Vaterland nicht nur in Bergen und Flüssen, sondern vor allem im eigenständigen Nationalgeist verkörpert sei. So entwickelte Palacký den Plan der Abfassung einer allgemeinen Geschichte Böhmens als sein Hauptziel. Aber er fühlte sich für eine solche Aufgabe noch nicht reif genug, so dass er die Verwirklichung hinausschob. Vorher wollte er seine *Ästhetik* fertig stellen und durch Europa reisen, um den Geist der Nationen kennen zu lernen¹⁶¹).

Studien zur Ästhetik als Zwischenstation auf dem Weg zur Wissenschaft

Bereits im Alter von 20 Jahren war für Palacký klar, dass seine Lebensaufgabe in der Wissenschaft liegen würde, wenn auch noch nicht entschieden war, welches Fach er bevorzugen würde. Šafařík verglich Palacký mit einem Eisen im Feuer, das noch keine feste Gestalt angenommen hatte¹⁶²). Für die fernere Zukunft wurde sich Palacký

¹⁵⁹) Palacký schrieb Auszüge aus BOLINGBROKE, Letters; vgl. POTTER, Palacký a anglické písemnictví 118 f. (mit ausführlichen Zitaten).

¹⁶⁰) Vgl. PFITZNER, Heinrich Luden und František Palacký 54–96; zur Kritik an den Einseitigkeiten Pfitzners siehe die Rezension von Josef Pekař, in: Český časopis historický 38 (1932) 426 ff.

¹⁶¹) Palacký, Tagebuch 1.1.1820.

¹⁶²) Šafařík an Jungmann 23.4.1818, in: PALACKÝ, Korrespondence II 27.

immer deutlicher seiner Lebensaufgabe auf dem Gebiet der Geschichte Böhmens bewusst. Aber einige Jahre lang lag ihm die philosophische Theorie der Schönheit als Ideal aller Künste, das heißt die Ästhetik, viel näher. In den ersten Monaten des Jahres 1819 las Palacký mehrere Bücher aus diesem Fach, besonders das zweibändige Werk von Friedrich Bouterwek¹⁶³), dessen Grundgedanke Palacký faszinierte, nämlich dass die unendliche Schönheit ein Objekt des Gefühls, nicht des Verstandes und der Sinne sei. Zugleich konsultierte er das Heidelberger Lehrbuch von Alois Schreiber¹⁶⁴). Auch die Abhandlungen über Kunst in der Brockhaus-Enzyklopädie und Rezensionen in literarischen Zeitschriften übten einen Einfluss auf Palacký aus¹⁶⁵). Ende Januar 1819 begann Palacký mit der Niederschrift des ersten Kapitels seiner großen Arbeit über die Poetik und zeigte es seinem Freund Šafařík. Dieser würdigte den ruhelosen Geist Palackýs, der noch Tausende von Kämpfen führen müsse, bevor er sich festigen werde¹⁶⁶). Die ursprünglich geplante Poetik Palackýs weitete sich zu einer philosophisch begründeten Ästhetik aus¹⁶⁷). Palackýs Gedanken über die Ästhetik wurden allmählich immer klarer und gestalteten sich zu einem neuen System, dessen Wesen er im Verhältnis zwischen drei ursprünglichen Kräften – Wahrheit, Schönheit und Tugend – im Menschen sah. Sein erstes Buch über die *Krásověda* [Ästhetik] begann Palacký Ende März 1819 in Preßburg, und er schloss es im Juli 1819 vor der Abreise nach Csúz ab¹⁶⁸). An Josef Jungmann schrieb Palacký damals, dass die Abfassung der Ästhetik die größte Freude seines Lebens sei, aber er war sich auch gewisser Schwächen seiner Arbeit bewusst. Der Mangel an tschechischen Originalbeiträgen zu dieser Thematik ließ ihn die Überlegung anstellen, mit seinem Werk an die Öffentlichkeit zu treten¹⁶⁹). Allerdings sandte er nur den Einleitungsteil an Václav Alois Svoboda¹⁷⁰), der ihn unter einem komplizierten Titel in der Prager Kulturzeitschrift *Krok* veröffentlichte¹⁷¹). Šafařík war sehr erfreut, als er diese Einleitung las, nur bedauerte er, dass er sozusagen in der Vorhalle bleiben musste und nicht in den Tempel selbst gelangen durfte¹⁷²). Ein Großteil der tschechischen Leser des *Krok* war von Palackýs Aufsatz nicht begeistert, weil sich dieser unter dem Einfluss Kants allzu sehr auf der philosophischen Ebene bewegte. Das komplette erste Buch über die Ästhetik musste noch sechs Jahre auf die Veröffentlichung warten¹⁷³).

Ende August 1819 begann Palacký in Csúz das zweite, noch umfangreichere Buch über das *Gefühl vom Schönen* zu schreiben. Er setzte diese Arbeit mit längeren Un-

¹⁶³) BOUTERWEK, Aesthetik.

¹⁶⁴) SCHREIBER, Aesthetik.

¹⁶⁵) Palacký, Tagebuch 20.1.–9.2.1819; vgl. KRÁLÍK, Palackého božné doby 92 ff.

¹⁶⁶) Šafařík an Jungmann 19.2.1819, in: PALACKÝ, Korrespondence II 31.

¹⁶⁷) Vgl. HOSTINSKÝ, Františka Palackého esthetické studie 388 f.

¹⁶⁸) Palacký, Tagebuch 10.2.–14.3.1819, Anfang Juli 1819.

¹⁶⁹) Palacký an Jungmann 14.7.1819, in: PALACKÝ, Korrespondence III 36.

¹⁷⁰) Palacký an V. A. Svoboda, April 1821, in: ebd. 52 ff.

¹⁷¹) PALACKÝ, Povšechné skoumání.

¹⁷²) Šafařík an Palacký 18.10.1821; BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korrespondence Šafařík–Palacký 57.

¹⁷³) PALACKÝ, Krásověda.

terbrechungen auch nach der Rückkehr nach Preßburg fort. Mitte Dezember 1819 erhielt Palacký von Josef Jungmann aus Prag ein Schreiben mit Zustimmungsaussagen von einigen tschechischen Patrioten, die er nicht einmal kannte. Das flößte ihm wieder Mut ein. Beim Nachdenken über seine Beziehungen zu anderen Menschen und über seine weiteren Aufgaben vermerkte Palacký kurz nach dem Neujahr 1820, dass er die *Ästhetik für Böhmen* als seine erste öffentliche Schrift aus eigener Überzeugung und nach eigenem Ideal, ohne Rücksicht auf andere Werke, verfassen werde¹⁷⁴). Einen Monat später beschwerte er sich, dass er die *Ästhetik* wegen anderer Pflichten vernachlässigen musste¹⁷⁵). Erst im Mai 1820 teilte Palacký Jungmann mit, dass seine Arbeit wieder fortschreite¹⁷⁶). Palacký konzentrierte sich auf die Erforschung der Geschichte der Ästhetik und fertigte Auszüge aus den Schriften französischer, englischer und deutscher Autoren an, begleitet von einer umfangreichen Bibliographie¹⁷⁷). Diese bibliographischen Angaben bildeten dann einen wichtigen Bestandteil seiner Übersicht zur Geschichte der Ästhetik, die nach seiner Ankunft in Prag im Frühjahr 1823 erschien¹⁷⁸). Bei der Erforschung der Geschichte der Ästhetik hob Palacký in der ganzen historischen Entwicklung die Abhängigkeit der Künste und der ästhetischen Ansichten vom allgemeinen Charakter der Zeit und vom Bildungsniveau hervor, angefangen mit der Blüte im antiken Griechenland, über den Verfall am Ende des Altertums und im Mittelalter bis zum neuen Aufstieg im Italien der Renaissance, im Frankreich des 17. und im England des 18. Jahrhunderts, schließlich in Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts an. Die Entwicklung war kein geradliniger Aufstieg, trotzdem wollte Palacký eine Verknüpfung der einzelnen Zeitperioden herausarbeiten. Im Einklang mit den damaligen Kenntnissen würdigte er kaum den Beitrag außereuropäischer Kulturen zur Ästhetik, obgleich er bemerkte, dass Perser und Araber zu gewissen Zeiten die Europäer an Bildung übertrafen. Worte der höchsten Anerkennung fand Palacký einerseits für die antiken Philosophen Plato und Aristoteles, andererseits für hervorragende Ergebnisse der deutschen Ästhetik. Die wirkliche Blüte der deutschen Ästhetik sei eingetreten, als die Deutschen mit Klopstock, Lessing und Goethe nicht mehr fremde Vorbilder nachahmten. Auch Johann Gottfried Herder fesselte Palacký als ein Gegenpol zur kritischen Philosophie Kants.

Mit der deutschen Ästhetik von der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert war die europäische Gedankenentwicklung über die Schönheit und Kunst allerdings – nach Palackýs Ansicht – noch nicht vollendet¹⁷⁹). Das Fragment der *Krásověda* Palackýs ging von der Überzeugung aus, dass die Ästhetik ein selbständiges wissenschaftliches Fach werden könne. In diesem Sinne war es das Ziel, die Gesetze der Schönheit in allen Bereichen des menschlichen Lebens zur Geltung zu bringen. Die Philosophie

¹⁷⁴) Palacký, Tagebuch 5.1.1820.

¹⁷⁵) Palacký an Jungmann 3.2.1820, in: PALACKÝ, Korrespondence III 42.

¹⁷⁶) Palacký an Jungmann, Mai 1820, in: ebd. 47.

¹⁷⁷) Zum Inhalt der handschriftlichen Hefte Literaria I und II im Nachlass Palacký vgl. HOSTINSKÝ, Františka Palackého esthetické studie 373–388.

¹⁷⁸) PALACKÝ, Přehled dějin krásovědy.

¹⁷⁹) Zusammengefasst von FOGLAROVÁ, Estetika Františka Palackého 38–41.

der Schönheit sollte der Vervollkommnung des Menschen dadurch dienen, dass sie das tatsächliche Wesen des Menschen entdecken und die Rückkehr zu seiner Menschlichkeit, zur Humanität erreichen half. Zum Schlüsselbegriff der ästhetischen Betrachtungen Palackýs wurde „božnost“ [Gottähnlichkeit], die als die Ausbildung der göttlichen Vollkommenheit im Menschen aufgefasst wurde. Die Gottähnlichkeit war für Palacký kein Ausdruck der Religiosität, Frömmigkeit oder Heiligkeit, sondern ein anthropozentrischer Gedanke der Wahrheit, Güte und Schönheit, ein Ausdruck des unendlichen Strebens der Menschheit nach Vollkommenheit, aber nur Gott war absolut vollkommen, der Mensch blieb immer unvollkommen¹⁸⁰). Zum Maßstab der Schönheit bestimmte Palacký den Menschen. Schön war für ihn das, was im Menschen den Willen zum Leben unterstützte, was den ewigen Kampf des Menschen um die Verwirklichung der höchsten Menschenideale stärke. Durch die Kunst und das ästhetische Erlebnis entstände ein Verhältnis zwischen dem Subjekt, das im Gefühl zum Ausdruck komme, und dem Objekt, das sich in Bildern zeige. Palacký zufolge war die Kunst eine Vereinigung des Gefühls und der Bildlichkeit, wobei er diese Schlussfolgerungen mit Beispielen der „Sehgebilde“, das heißt Werke der bildenden Kunst, und der „Hörgebilde“, das heißt der Schöpfungen der Musik, belegte. Seine ästhetischen Ansichten erläuterte Palacký an zwei konkreten Beispielen, zum einen, als er nach einer Preßburger Theatervorstellung über den großmährischen Fürsten Swatopluk im Februar 1820 den Mangel an Dramatik in diesem Schauspiel verzeichnete¹⁸¹), und zum zweiten anlässlich der ersten schriftlichen Kritik des Schauspiels *Angelina* von František Turinský. Was ihn störte, war die Unglaubwürdigkeit der Handlung. Dem Verfasser empfahl Palacký, das Leben wahrheitsgetreu darzustellen, um einen höheren Kunstwert zu erreichen¹⁸²).

Für die zeitgenössischen tschechischen Patrioten waren die ästhetischen Abhandlungen Palackýs kaum verständlich. Die Ursache hierfür lag nicht nur in der schwierigen tschechischen Terminologie, die Palacký in vielen Fällen erst neu kreieren musste. Bei der Veröffentlichung der unvollendeten *Krásověda* zu Beginn des Jahres 1827 nahm er diesen Mangel zur Kenntnis und ergänzte seine Ausführungen durch etwa einhundert Grundbegriffe und durch eine Liste abgeleiteter tschechischer Wörter, bei denen er die tschechische Bedeutung und in den meisten Fällen auch die deutsche oder lateinische Entsprechung anführte¹⁸³). Die ganze Ausrichtung der ästhetischen Betrachtungen Palackýs war jedoch auch im Vergleich zum geläufigen Lesestoff der zahlenmäßig begrenzten Gruppe damaliger tschechischer Patrioten wesentlich verschieden. Leute aus diesem Umkreis schüttelten ihre Köpfe angesichts der „Gelehrsamkeit“ Palackýs¹⁸⁴). Im Dezember 1820 verbreitete sich das Gerücht, dass Palacký

¹⁸⁰) Vgl. KRÁLÍK, Palackého božné doby 114–143; RIEGER, Poznámky k Palackého filosofii dějin lidstva 441–448; FOGLEAROVÁ, Estetika Františka Palackého 65–70.

¹⁸¹) Palacký, Tagebuch 3.2.1820.

¹⁸²) Die Kritik wurde erst nach fünfzig Jahren, 1871, veröffentlicht: PALACKÝ, Radhost I 427–433; nachgedruckt in DERS., Spisy drobné III 186–191.

¹⁸³) DERS., Okus české terminologie filosofické.

¹⁸⁴) Als Ästhetiker war Palacký weitgehend originär. Die neueste Forschung sucht einen Zusammenhang zwischen Palackýs Ästhetik und der hermeneutischen Richtung in der zeitgenös-

als Professor für Ästhetik an die Prager Universität kommen sollte¹⁸⁵). Sonst aber herrschte keine Begeisterung über Palackýs philosophische Arbeit. Sogar sein engster Freund Šafařík forderte Palacký auf, sich nicht lange bei allgemeinen Betrachtungen aufzuhalten, weil ähnliche philosophisch-psychologische Meditationen „den Weg in den Hain der Schönheit“ keinesfalls freilegten, sondern ihm vielmehr Hindernisse bereiteten¹⁸⁶). Palacký war zwar von der Bedeutung seiner ästhetischen Studien nach wie vor überzeugt, aber allmählich begann er der Vollendung der *Krásověda* immer weniger Zeit zu widmen. An Jan Kollár schrieb er im Spätsommer 1822, dass er seine ästhetischen Arbeiten fast vergessen habe, weil sich der Geist nicht nötigen lasse¹⁸⁷). Das wissenschaftliche Interesse Palackýs steuerte damals bereits einem ganz anderen Ziel zu.

Die Wende zur Geschichtswissenschaft in Wien

Die entscheidende Wende von der Ästhetik zur historischen Forschung vollzog sich während Palackýs Aufenthalt in Wien vom Anfang November 1820 bis in die zweite Juhälfte 1821. Die mangelhaften Zustände in den Preßburger Schulen¹⁸⁸) veranlassten Frau Josephine Csúzy, ihre Söhne mit dem Erzieher an die Wiener Universität zu entsenden. Schon vor der Abreise kaufte Palacký bei einem Preßburger Buchhändler das Werk des Berliner Hofpredigers französischer Herkunft Jacques Lenfant über den Husitenkrieg und das Basler Konzil¹⁸⁹), und er begann, eine Abhandlung über Geschichte und Geschichtsschreibung abzufassen¹⁹⁰). Im Mai 1820 besuchte er die historischen Schlachtfelder im Marchfeld, Groissenbrunn (1260), Dürnkrot (1278) und Aspern (1809). Dort dachte er – wie er im Tagebuch vermerkte – über den „geheimnisvollen Weltgeist“ nach, besonders über die Folgen der Niederlage des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II., die den Aufstieg des Hauses Österreich ermöglichte¹⁹¹).

In Wien bezog Palacký mit den beiden Studenten Quartier bei einem Beamten des Staatsrats im Stadtzentrum unweit des alten Rathauses¹⁹²). Eine langwierige Erkran-

sischen Philosophie und Literaturwissenschaft, die eine Alternative zu den objektivierenden Tendenzen des Strukturalismus und zum Relativismus der poststrukturalistischen Methoden darstellt; vgl. ŠMAHELOVÁ, Hermeneutické aspekty 21–28.

¹⁸⁵) Čelakovský an Kamarýt, Ende 1820, in: ČELAKOVSKÝ, Korrespondence I 116; neue Datierung ebd. IV/2, 304.

¹⁸⁶) Šafařík an Palacký 10.3.1822, in: BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korespondence Šafařík–Palacký 61.

¹⁸⁷) Palacký an Kollár, August 1822, in: PALACKÝ, Korrespondence II 99.

¹⁸⁸) In der zweiten Selbstbiographie charakterisierte Palacký diesen Zustand als „schulischen Schlendrian“; PALACKÝ, Vlastní životopisy 39.

¹⁸⁹) LENFANT, Histoire.

¹⁹⁰) Palacký, Tagebuch 28.–31.1. und 24.3.1820.

¹⁹¹) Palacký, Tagebuch 1.–31.5.1820.

¹⁹²) Schwertgasse 357, 1. Stiege, 1. Hof, 1. Stock, Tür 7; vgl. PALACKÝ, Korrespondence II 56, 66.

kung ließ ihn bald an eine Rückkehr nach Preßburg denken. Dazu trugen auch die knappen finanziellen Ressourcen bei, die Josefine Csúzy ständig in Erinnerung rief, und sie mahnte, die drei sollten möglichst viel sparen und für das Essen im Gasthaus nicht mehr als vier Gulden, höchstens fünf Gulden täglich ausgeben¹⁹³). Sogar über die Möglichkeit einer billigeren Privatverköstigung wurde verhandelt. Offenbar war sich Palacký zu jener Zeit, zwei Jahre vor dem vereinbarten Abschluss des vierjährigen Erzieherdienstes, nicht in vollem Umfang der Gefahr bewusst, dass die schlechte Finanzlage des Grundbesitzes seiner Arbeitgeberin in Csúz auch sein verabredetes Honorar gefährden könnte. Als Palacký wieder gesund wurde und sich zeitweise von seinen Erzieherpflichten befreien konnte, knüpfte er in Wien viele Bekanntschaften. Ausführlich berichtete er seinem Preßburger Freund Anton Virozsil, dass er noch viel mehr gesellschaftliche Kontakte unterhalten könnte, wenn er Zeit und Lust dazu hätte. Die Zugehörigkeit zum Kreis tschechischer Schriftsteller öffnete Palacký den Weg zu vielen Wiener Tschechen. Die Wiener Hofbibliothek besuchte er so oft, dass er dort fast heimisch wurde. Auch das Antikenkabinett mit all seinen Reichtümern stand ihm durch die besondere Gunst des Direktors Anton Steinbüchel immer offen. Weniger zufrieden war Palacký mit den Zuständen an der Wiener Universität. Der unter seinen Kollegen als systemkonform angesehene Professor der Philosophie, Leopold Rembold, war dreimal von der Polizei verhört worden. In Wien vermisste Palacký auch einen literarischen Konzentrationspunkt, der sich jedoch unter den Augen der Wiener Polizei kaum bilden konnte. Der „allerhöchste Wille“ – damit meinte Palacký den österreichischen Kaiser Franz – hemmte nach der reaktionären Wende von 1819 jeden geistigen und politischen Aktivismus. Palacký ärgerte sich, wie viele, über den Kaiser: „Gott schenke ihm bald einen gnädigen Himmel; man möchte verzweifeln, so lange er auf Erden wandelt.“¹⁹⁴)

Außerordentlich anregend und für das weitere Leben Palackýs wichtig waren die freundschaftlichen Beziehungen, die er zu bedeutenden Wissenschaftlern anknüpfte. An erster Stelle stand der allgemein verehrte, damals siebenundsechzigjährige Patriarch der böhmischen Wissenschaft und Begründer der neuzeitlichen slawischen Studien Josef Dobrovský. Großzügig, wie er war, verübelte Dobrovský dem jungen Palacký nicht die polemische Schrift zugunsten des Silbenmaßes in der tschechischen Poesie, er führte ihn in die Tischgesellschaft im Gasthaus „Zum weißen Wolf“ am Alten Fleischmarkt ein. Als ständiges Mitglied und informeller Organisator dieser Gesellschaft wirkte der slowenische Sprach- und Geschichtsforscher Bartholomäus (Jernej) Kopitar, damals vierter Kustos an der Wiener Hofbibliothek und Verwalter ihrer Handschriftensammlung. Kopitar schätzte den um siebzehn Jahre älteren Dobrovský hoch und übergab ihm den Ehrenvorsitz, wann immer Dobrovský anwesend war. Auch der seit 1813 mit kleinen Unterbrechungen in Wien weilende serbische Philologe und Dichter Vuk Stefanović Karadžić erschien regelmäßig bei den Zusammenkünften. Der deutsche Historiker Georg Heinrich Pertz, als Hauptorganisator der Quellenedition *Monumenta Germaniae Historica* bekannt, verbrachte eben-

¹⁹³) Auszüge aus den Briefen von Frau Csúzy vom 7.11.1820 bis 20.7.1821, in: ebd. I 78.

¹⁹⁴) Palacký an Virozsil 23.2.1821, in: ebd. III 50.

falls mehrere Abende beim „Weißen Wolf“. Zur Zeit, als Palacký nicht mehr in Wien anwesend war, besuchten auch andere hervorragende Schriftsteller und Wissenschaftler, wie Leopold von Ranke, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben oder Stefan Ladislaus Endlicher, diese Tischgesellschaft¹⁹⁵). Noch nach 20 Jahren erinnerte sich Freiherr Josef Hormayr an die erste Begegnung mit Palacký im „Weißen Wolf“. Laut Hormayr saß Palacký, obgleich er der jüngste unter den anwesenden Gelehrten war, am „runden Tisch“ gemeinsam mit Dobrovský, Kopitar, Karadžić und Pertz. Als Hormayr unter ihnen Platz nehmen wollte, wies ihn der „halbblinde“ Dobrovský, hinter der Lampe offenbar vom Licht geblendet, mit der Begründung zurück, dass am Tisch kein Platz mehr sei. Hormayr soll geantwortet haben, er sei „nur ein Fabel-Herzog aus dem Hayek“, das heißt aus der unverlässlichen böhmischen Chronik Václav Hájeks aus dem 16. Jahrhundert, und als solcher brauche er keinen Platz; doch wurde er letztlich doch zum „runden Tisch“ zugelassen¹⁹⁶). Für die wissenschaftliche Zukunft Palackýs hatten diese persönlichen Bekanntschaften einen hohen Wert.

Unter den in den Jahren 1820–1821 in Wien ansässigen Tschechen knüpfte der aus der ostböhmischen Stadt Chotěboř stammende, um 18 Jahre ältere Tonkünstler Jan Emanuel Doležálek die engsten Kontakte zu Palacký. Palacký hatte ihn durch Kopitar kennengelernt, der den Musiksalon Doležáleks zu besuchen pflegte. Doležálek wirkte in Wien als Musiklehrer und ausübender Künstler, dessen schöne Stimme und Klavierspiel damals berühmt waren. Er gehörte zu den persönlichen Freunden Ludwig van Beethovens¹⁹⁷). Das überlieferte Gästebuch Doležáleks bezeugt, dass fast jeder bedeutende nach Wien angereiste tschechische Patriot bei ihm einkehrte¹⁹⁸). Der junge Palacký bekannte sich in seiner Eintragung stolz zu seinem Slawentum¹⁹⁹). Im Musiksalon Doležáleks begegnete Palacký im Januar 1821 durch die Vermittlung des Sängers Václav Svoboda auch dem Maler František Tkadlík, der damals im Dienst des Grafen Eugen Czernin als Verwalter der gräflichen Bildergalerie in Wien arbeitete. Beide Männer schlossen bald enge Freundschaft. In Wien malte Tkadlík im Frühjahr 1821 das erste bekannte Bildnis Palackýs, das das lebenswürdige Gesicht eines jungen Mannes mit hoher Stirn und hellbraunem Haar zeigt²⁰⁰). Im Mai 1821 gelang es Palacký, Tkadlík zu überzeugen, beim Unterricht des älteren seiner beiden Zöglinge in Wien, Karl Csúzy, mitzuhelfen²⁰¹). Die Unterrichtszeit verbrachten sie alle gemeinsam in Tkadlíks Wohnung. Nach der Abreise Palackýs versicherte ihn Tkad-

¹⁹⁵) Zusammenfassend HAFNER, A. H. Hoffmann von Fallersleben 183 ff.; KŘIVSKÝ, Palacký a Hormayr 65 f.

¹⁹⁶) Hormayr an Palacký 8.3.1843 und 28.12.1845; LA PNP Prag.

¹⁹⁷) Als „an intimate friend of Beethoven“ charakterisierte ihn TARANTOVÁ, Young Palacký and Music 8.

¹⁹⁸) Nach einem Wunsch Doležáleks überreichte Šembera dessen Gedenkbuch an das Prager Museum des Königreiches Böhmen; TARANTOVÁ, Mladý Palacký a hudba 155, 160 Anm. 36.

¹⁹⁹) Palackýs Eintragung vom 11.3.1821, in: ŠKORPIL, Z korrespondence 85 f. Anm. 6.

²⁰⁰) Farbige Wiedergabe des Bildnisses: Dějiny a současnost 20 (Praha 1998) 3, Titelblatt; auf dem Einband von KOŘÁLKA, František Palacký (1998).

²⁰¹) Auszüge aus den Briefen von Frau Csúzy, in: PALACKÝ, Korrespondence I 78.

lik auch für die Zukunft seiner Freundschaft. Im Kreis der jungen Schriftsteller, die oft bei Josef Fischer, dem tschechischen Erzieher der Söhne des 1819 verstorbenen Fürsten Johann Karl Paar in Wien, zusammentrafen, fand Palacký einen anderen guten Freund in der Person des Bolzano-Schülers und künftigen katholischen Priesters Karel Alois Vinařický, der in Wien bei seinem Onkel wohnte und das dritte Jahr des philosophischen Studiums an der Wiener Universität absolvierte²⁰²). Auch Vinařický besuchte oft die Hofbibliothek, wo er alte tschechische Bücher las, auch er interessierte sich für die böhmische Geschichte. Durch Vinařickýs Vermittlung sandte Palacký von Wien aus an die Prager Zeitschrift *Krok* eine Fortsetzung seiner ästhetischen Studien. Als beide vor den Sommerferien 1821 in Wien voneinander Abschied nahmen, versicherte Palacký seinem um fast fünf Jahre jüngeren Freund Vinařický, dass er die Absicht habe, in zwei Jahren zum Studium der Quellen zur böhmischen Geschichte nach Prag zu gehen²⁰³).

Die persönliche Bekanntschaft mit Palacký nützte Kopitar, damals auch Mitredakteur der angesehenen Wiener *Jahrbücher der Literatur*, Palacký um eine Besprechung von zwei neuen Büchern aus dem Fach Bohemistik zu ersuchen. Es handelte sich um das dreisprachige Wörterbuch des Preßburger Professors Jiří Palkovics²⁰⁴) und das zweibändige Buch des mährischen katholischen Priesters Matěj Josef Sychra über die Satzlehre und Phraseologie der tschechischen Sprache²⁰⁵). Nach der Rückkehr von Wien nach Csúz wandte sich Palacký wieder dem Studium des Altgriechischen zu, er übersetzte *Phaedros* von Plato²⁰⁶). Aber die meiste Zeit widmete Palacký der gründlichen Vorbereitung einer geschichtlichen Übersicht über die tschechische nationale Entwicklung, die er seiner Buchbesprechung in den *Jahrbüchern* Kopitars voranstellen wollte. An Kollár in Pest schrieb er, dass er nun schon völlig in der Historie stecke und die Bearbeitung einer vaterländischen Geschichte für die wichtigste Aufgabe seines Lebens halte. Er nahm sich vor, wenigstens das Hussitentum zu beschreiben, weil er erbittert darüber sei, wie verständnislos diese ruhmreichste Periode der Böhmen im eigenen Lande wie im Ausland behandelt werde. Er freute sich, dass er bei der bevorstehenden Reise nach Preßburg und Wien Gelegenheit zur Durchsicht einiger Quellen zur böhmischen Geschichte haben würde²⁰⁷). Jan Kollár bestärkte Palacký nachdrücklich in dessen Vorhaben, er sandte ihm einen Band von Hormayrs *Österreichischem Plutarch*²⁰⁸) und Schlözers Ausgabe der russischen *Nestor-Chronik*²⁰⁹), die Kollár allerdings schnell zurückzubekommen wünschte. Für die Reise Palackýs nach Wien legte Kollár eine Liste von sieben Veröffentlichungen zur Hussitengeschichte vor, die er selbst nirgendwo aufzutreiben wusste; er hoffte, dass sich Palacký in der

²⁰²) Vgl. ŠAFRÁNEK, Karel Alois Vinařický.

²⁰³) Nach einer Erinnerung Vinařickýs, vgl. ZELENÝ, František Palacký, dějepisc 104.

²⁰⁴) PALKOVICS, Böhmisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch.

²⁰⁵) SYCHRA, Versuch einer böhmischen Phraseologie.

²⁰⁶) Palacký an Jungmann 25.9.1821, in: PALACKÝ, Korrespondence III 60.

²⁰⁷) Palacký an Kollár vor 14.8.1822, in: ebd. II 99.

²⁰⁸) HORMAYR, Oesterreichischer Plutarch.

²⁰⁹) SCHLÖZER, Nestor. Russische Annalen.

Wiener Bibliothek nach ihnen umschauen könnte²¹⁰). Palacký antwortete, dass auch er gern Hussitica sammeln würde, aber bisher sei es ihm nicht gelungen, sie in Wien zu finden. Vielleicht werde er in Prag erfolgreicher sein, weil die Böhmen alte Bücher über das Hussitentum seiner Ansicht nach eher kauften als läsen, so dass diese Bücher kaum verkäuflich und daher teuer waren²¹¹). Anfang September 1822, als Palacký diesen Brief an Kollár schrieb, beschäftigte er sich gerade mit dem *Historischen Kalender* von Veleslavín²¹²) vom Ende des 16. und mit der Quellenedition Frehers²¹³) vom Anfang des 17. Jahrhunderts, in der unter anderem die berühmte lateinische *Historica Bohemica* von Aeneas Silvius Piccolomini abgedruckt war.

Die Ergebnisse seiner konzentrierten Erforschung alter Chroniken und verschiedener Werke zur böhmischen Geschichte flossen dann in den ausführlichen Aufsatz Palackýs ein, den er am 3. Dezember 1822 als Einleitung zu der von Kopitar bestellten Rezension abschloss. Es war eine erste Skizze der böhmischen Geschichte und der Entwicklung der tschechischen Sprache und Literatur vom Frühmittelalter bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Im Begleitbrief an Kopitar begründete Palacký die Nützlichkeit des etwas längeren Aufsatzes damit, dass die Wiener *Jahrbücher der Literatur* „von der böhmischen Literatur bisher beinahe gar keine Notiz genommen“ hätten. Dennoch wäre es „einigermaßen Pflicht der Redaktoren derselben, auf vaterländische Sprachen und Literaturen einige Rücksicht zu nehmen“. Palacký beklagte allgemein die Unkenntnis der tschechischen Sprache und der böhmischen Angelegenheiten bei deutschen Philologen, die sich selbst für Kenner der ganzen Welt hielten. Im Besonderen meinte er Friedrich Schlegel, der in seinen Vorlesungen gefragt habe, „ob man die slawischen Sprachen auch zu den organischen rechnen dürfe“; andere Sprachforscher fragten, ob die Slawen „zum Tatarischen Sprachstamm“ zählten. Deshalb war Palacký davon überzeugt, dass seine Erörterung über die Ausbildung der tschechischen Sprache in dem erwähnten Aufsatz richtig am Platz sei. Er wollte Kopitar nicht alle, darunter auch persönliche, Gründe für seine Rechtfertigung schriftlich darlegen, aber er versprach, es beim nächsten Wiedersehen mündlich zu tun, und er bat die Redaktion, seinen Text im Ganzen stehen zu lassen²¹⁴), eine vergebliche Bitte, weil Kopitar den Text nicht akzeptierte.

Der böhmische Volksstamm – so Palacký im ersten Satz seines Aufsatzes²¹⁵) – sei „zunächst den Russen und den Polen, der merkwürdigste und zahlreichste in der europäischen Slawenwelt“. Unter den vierzehn Millionen Slawen des österreichischen Kaiserstaates werde „die böhmische (tschechische) Mundart [...] von beinahe sieben Millionen Menschen gesprochen“. Mit der damals geläufigen Selbstverständlichkeit bezog Palacký in diese Zahl die Slowaken Oberungarns „bis an die Theiß“ ein. Die Betrachtung Palackýs war noch viel stärker als in seinen späteren historischen Arbeiten

²¹⁰) Kollár an Palacký 14.8.1822, in: PALACKÝ, Korrespondence II 100.

²¹¹) Palacký an Kollár 3.9.1822, in: ebd. 101.

²¹²) VELESLAVÍN, Kalendář hystorický.

²¹³) FREHER, Rerum Bohemicarum Antiqui Scriptores.

²¹⁴) Palacký an Kopitar 8.12.1822; ÖNB Wien, Handschriftensammlung 12/27–1.

²¹⁵) Der ganze Text bei PALACKÝ, Gedenkblätter 19–45.

vom tschechisch–deutschen Gegensatz dominiert. Palacký setzte das territoriale Ausmaß der deutschen Besiedlung in den böhmischen Ländern sehr niedrig an und verurteilte angebliche deutsche Versuche, die Tschechen in Böhmen und Mähren nicht nur politisch und wirtschaftlich zu unterjochen, sondern auch zu entnationalisieren. Unter dem Einfluss tschechischer Chronisten des 16. Jahrhunderts zählte Palacký sechs böhmische Fürsten und Könige auf, die wegen Förderung der Deutschen im Lande unbeliebt waren. Die Hussitenfrage erklärte er als einen Streit, in dem die beiden Nationalparteien auch Religionsparteien waren. Der nie besiegte Feldherr Žižka habe seine Krieger nicht bloß zum Schutze der neuen Kirche, sondern auch zum Schutz „der böhmisch-slawischen Nation“ bewaffnet. Den nationalen Eifer der Tschechen fand Palacký „nicht übertrieben“ und „nicht fanatisch“, angesichts des Schicksals der Slawen von Mecklenburg, Pommern, Brandenburg oder Meißen, die als Volk gänzlich verschwunden wären. Auch in Schlesien und in der Ober- und Niederlausitz, beide mit dem Königreich Böhmen seit dem 14. Jahrhundert verbunden, habe sich nur ein schwacher Nachklang der alten Sprache erhalten. Die Ursache, weshalb sich die böhmischen Slawen im Unterschied zu den Elbe- und Baltenslawen behauptet hatten, sah Palacký in der Überwindung der Stammesspaltung und in der von jeher unter einem Oberhaupte konzentrierten Nationalkraft.

Unter dem Einfluss der *Geschichte der Böhmisches Sprache und Literatur* von Josef Dobrovský, die Palacký bereits im November 1819 kennen gelernt hatte²¹⁶⁾, untersuchte Palacký die Geschichte der tschechischen Sprache seit dem 14. Jahrhundert. Seiner Ansicht nach hätte Jan Hus für das Tschechische eine noch epochalere Bedeutung als Martin Luther für die Geschichte der deutschen Sprache. Im katholischen Österreich des Jahres 1822 erlaubte sich der Protestant Palacký noch nicht, eine positive Deutung der hussitischen Reformation vorzunehmen. Palacký hob nicht nur die Verdienste von Hus um die Verbreitung der Muttersprache und um die Begründung der mit wenigen Ausnahmen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts geltenden tschechischen Orthographie hervor, sondern er erwähnte auch Hus' Empfehlung zum fleißigen Lesen der schon früher ins Tschechische übersetzten Bibel. Als den glänzendsten Zeitraum der tschechischen Literatur bezeichnete Palacký die Jahre 1500 bis 1620. Die Zahl der damals gedruckten tschechischen Schriften, die an Reinheit und Eleganz der Sprache und des Stils unübertroffen seien, schätzte er auf anderthalb Tausend. Darunter ragte das große Kralitzer Bibelwerk der Böhmisches und Mährischen Brüdergemeinde als der sogar von den Jesuiten anerkannte Kanon für die tschechische Schriftsprache hervor. Außerordentliche Bedeutung in dieser Hinsicht maß Palacký auch den 20 erhaltenen tschechischen Werken von Jan Amos Comenius-Komenský bei, für dessen *Labyrinth der Welt*²¹⁷⁾ er mit den etwas späteren Werken von Jonathan Swift „eine schlagende Ähnlichkeit“ zu erkennen glaubte.

In einen scharfen Gegensatz zu dieser Blütezeit setzte Palacký die Entwicklung nach 1620. Mit kräftigen Worten verurteilte er die systematische Vernichtung tschechischer Bücher, die als ketzerisch erklärt worden waren, und beschwerte sich über die

²¹⁶⁾ Palacký, Tagebuch 8.–14.11.1819. Vgl. DOBROWSKY, Geschichte der Böhmisches Sprache.

²¹⁷⁾ KOMENSKÝ, Labyrinth světa.

sprachliche Entfremdung der „höheren Klassen der Nation“: „Es war zu vermuten, dass nach einigen Generationen der slawische Volksstamm in Böhmen sowohl als in Mähren aufhören würde.“ Der wieder belebte, vom Interesse für die ältere Geschichte und Literatur der Nation begleitete Eifer für die Muttersprache wurde – Palacký zufolge – „wie unter Magyaren, so auch unter einigen Čechen“, durch die Versuche der Wiener Regierung verstärkt, jene Entnationalisierung zu beschleunigen. In diesem Zusammenhang führte er die Namen von sieben böhmischen Patrioten an, die sich um die Erneuerung und Erforschung der Gesetze der tschechischen Sprache unvergessliche Verdienste erworben hätten, und die Namen von weiteren achtzehn Schriftstellern in den böhmischen Ländern und fünf in Oberungarn, die mit ihren Werken zum neuen Aufschwung der tschechischen Literatur beitrügen. Dabei bedauerte der junge Palacký, dass der neutschechischen Literatur im ganzen jenes lebendige nationale Kolorit fehle, das bei den Polen und Magyaren vorhanden wäre – „der Böhme nur, in dessen gesamtem Wesen sich eine Individualität gewiß nicht verkennen läßt, hat sich in seiner Literatur bisher zwar immer als Mensch, häufig als Gelehrter und Patriot, aber selten als *Böhme* geltend gemacht“.

Den Schlussteil seiner Besprechung widmete Palacký dem Lob der tschechischen Sprache²¹⁸). Im Einverständnis mit der Überzeugung der damaligen tschechischen Patrioten um Josef Jungmann sah Palacký alle Slawen, ohne Rücksicht auf politische und konfessionelle Unterschiede, als einen einzigen nationalen und sprachlichen Völkerstamm an, dessen „Mundarten“ untereinander nicht so stark verschieden seien wie einzelne neuromanische oder germanische Sprachen. Einzigartig im Tschechischen und vergleichbar nur mit dem Altgriechischen sei der besondere Reichtum an abgeleiteten Wörtern und der innere Bau der Sprache. Mährische und slowakische Dialekte fasste Palacký als Bestandteile der tschechischen Sprache auf, wenn er auch im slowakischen Fall mehrere im Lauf der Geschichte entstandene Unterschiede vermerkte. Das *Böhmisch-deutsch-lateinische Wörterbuch* von Palkovič reihte Palacký in seiner Rezension in die Entwicklung der böhmischen Lexikographie seit dem 16. Jahrhundert ein. In dieser Perspektive schien es ihm, dass sich der Verfasser eine Aufgabe vorgenommen hatte, die er nicht bewältigen konnte. Zahlreiche Ausdrücke aus gesunkenem Sprachgut im Wörterbuch von Palkovič waren für Palacký nicht annehmbar, wie er umgekehrt die übertriebene Ablehnung von Neubildungen für schlecht befand. Die *Phraseologie* Sychras bedachte Palacký in seiner Besprechung hingegen mit einer wesentlich versöhnlicheren Bewertung²¹⁹).

Im Begleitbrief an Kopitar trat Palacký sehr bescheiden auf, er bezeichnete seinen Aufsatz als eine „Anfängerarbeit“. Zu seinem Missvergnügen habe er während des

²¹⁸) Als beste Zusammenfassung der Sprachenverteidigungen vgl. PRAŽÁK, *Národ se bránil* 170–241. Eine geistreiche Analyse des tschechischen „Linguozentrismus“ bei MACURA, *Znamení zrodu* 47–68.

²¹⁹) Jenen Teil der Rezension, der sich mit der konkreten Besprechung einzelner Werke befaßte, veröffentlichte Palacký – anders als seine generellen Überlegungen – in seinen *Gedenkbüchern* nicht, so dass dieser Teil vom Herausgeber Nováček erst in PALACKÝ, *Korrespondence* III 126–143, abgedruckt wurde.

Schreibens bemerkt, dass seine Denkweise mehr tschechisch als deutsch sei und dass er die deutsche Sprache immer noch weniger gut als die tschechische beherrsche. Darum bat er Kopitar, den Text von einem geschickten Korrektor verbessern zu lassen und diesem dafür einen Teil des Honorars zu überweisen. Das war aber gegenstandslos, weil Kopitar den Text nicht annahm. Anlässlich eines neuerlichen Aufenthalts Palackýs in Wien am 12. Februar 1823 gab ihm Kopitar das Manuskript mit der freundschaftlichen Bemerkung zurück, dass er nicht gewagt habe, es der Zensur vorzulegen, da es „in einem Geist verfaßt sei, der zwar wahr und jedes guten Mannes würdig, aber unserer Regierung gegenwärtig sehr anstößig sei“. Der an der Spitze der Obersten Polizei- und Zensurhofstelle stehende Graf Josef Sedlnitzky hätte gewiss nicht nur den Aufsatz unterdrückt, sondern auch dessen Verfasser unter Polizeiaufsicht gestellt. Als Ausweg empfahl Kopitar, den „vortrefflichen“ Aufsatz im Ausland drucken zu lassen, aber das getraute sich Palacký aus Furcht vor der Polizei nicht. In einem Brief an Anton Virozsil, worin er über die Ablehnung des Aufsatzes berichtete, erwähnte Palacký ein Gespräch im Wiener Musiksalon Doležáleks mit einem Beamten der geheimen Polizei, der Palacký den Rat gab, so wenig Aufmerksamkeit als möglich zu erregen, weil die böhmischen Ereignisse jetzt sorgfältiger denn je überwacht würden²²⁰). So musste die bemerkenswerte Abhandlung über An- und Aussichten der böhmischen Sprache und Literatur aus der zweiten Jahreshälfte 1822 mehr als 50 Jahre auf ihre Veröffentlichung in Palackýs *Gedenkblättern* warten.

Der Abschied vom adeligen Landleben Oberungarns

In den letzten drei Jahren seines Aufenthalts in Oberungarn konnte Palacký die meisten Vorhaben verwirklichen, die er bei der Neujahrsbilanz 1820 in seinem Tagebuch vermerkt hatte. Darüber vernachlässigte er keineswegs seine Pflichten als Erzieher, obgleich er mit der geringen Arbeitslust und den schlechten Studienergebnissen seiner Zöglinge unzufrieden war. Im März 1820 begann er, an evangelischen Schulen in Preßburg tschechischen Sprachunterricht zu erteilen, so dass bald Gerüchte entstanden, Palacký werde am Lyzeum den Professor für tschechische Sprache und Literatur Jiří Palkovič ersetzen²²¹). Palacký selbst dachte nicht daran. Viel näher lag ihm eine selbständige wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit. Mit Interesse verfolgte Palacký auch weiterhin die politische Entwicklung in der Welt. In einer ausführlichen, am Jahresanfang 1820 niedergeschriebenen Tagebuchbetrachtung über den Zustand des Britischen Reiches zeigte sich Palacký als Anhänger liberaler Reformen, der radikale Strömungen nicht weniger entschieden ablehnte als eine allfäll-

²²⁰) Palacký an Virozsil, 28.2.1823, in: PALACKÝ, Korrespondence II 117. Jan Emanuel Doležálek erklärte das mit Klagen der böhmischen Deutschen, die sich durch die Verbreitung der „slawischen Sprache“ in Böhmen bedroht fühlten. Doležálek an Václav Hanka 7.5.1821; LA PNP Prag.

²²¹) Palacký an Kollár 3.9.1822 („bereits vor einigen Jahren“), in: PALACKÝ, Korrespondence II 101.

lige Beschränkung der Rede- und Pressefreiheit²²²). Er befürwortete die Emanzipation Irlands und den wirtschaftlichen Zusammenschluss deutscher Staaten einschließlich Österreichs. Aufmerksam beobachtete er die Gegnerschaft zwischen der Regierung und den Aufständischen in Spanien und mit unverhohlener Freude begrüßte er die Befreiung südamerikanischer Länder, besonders die Gründung Kolumbiens²²³).

Solange Palacký in Preßburg war, vernachlässigte er auch das Gesellschaftsleben nicht. Auf Bällen fühlte er sich wohl in der Gesellschaft junger Damen, regelmäßig besuchte er Konzerte, spielte Schach und Billard. Beim Aufenthalt in den Landsitzen des oberungarischen Adels las er so viel, dass es die Aufmerksamkeit der ortsansässigen Leute erregte, die in ihm irgendeinen Zauberer oder einen sehr frommen, immerwährend betenden Menschen erblickten, weil er stets ein Buch in der Hand hatte²²⁴). Sowohl vor der Reise nach Wien als auch nach seiner Rückkehr nach Csúz und Preßburg galt Palacký in den kleinadeligen Familien als guter Gesellschafter und viel gesuchter Gesprächspartner.

Weniger erfreuliche Nachrichten langten aus Hotzendorf ein. Der Vater klagte über seine rheumatische Krankheit, schlechte Geschäfte beim Handel mit Butter, den Neid der Nachbarn und Streitigkeiten mit der Hotzendorfer Gemeinde und mit dem Oberamt²²⁵). Im Laufe der Zeit nahmen diese Beschwerden an Zahl und Intensität zu. Vater Jiří hielt seinem Sohn vor, dass er wenig von sich hören ließe, und zweimal ersuchte er um finanzielle Hilfe, weil er beim Handel mit Butter, Getreide und Zwetschen große Verluste erlitten hatte. Er verlangte von František, auf eigenen Namen Geld auszuleihen, um der Familie zu helfen. Es bestand die Gefahr, dass Františeks elfjähriger Bruder Josef kein Handwerk erlernen und der zehnjährige Jan ungeachtet seiner Fähigkeiten keine höhere Schule besuchen konnte²²⁶). Noch größere Schwierigkeiten bereitete der damals vierzehnjährige Bruder Ondřej, der am Preßburger Lyzeum studierte. Von Csúz aus ersuchte František Palacký seinen Freund Anton Virozsil, Bruder Ondřej, in dem František etwas wie einen Sohn sah, in Preßburg zu helfen. Palacký hätte es gerne gesehen, daß Virozsil Ondřej mit zweckmäßigen Büchern versah, „hie und da oder lieber immer“ über sein Studium Rechenschaft verlangte und ihm eventuell mit Geld aushelfen könnte²²⁷). Postwendend antwortete Virozsil, dass er gern für Ondřej sorgen werde. Neun Tage später musste er jedoch František mitteilen, dass Ondřej sich nicht mehr in Preßburg aufhalte und im Lyzeum mitgeteilt habe, seine Studien in Ödenburg oder Kásmark fortzusetzen²²⁸). Kein Wunder, dass František ziemlich verstimmt war, und er gab sich nicht einmal mit der Erklärung zufrieden, dass Ondřej den Schulanfang in Preßburg verpasst hatte und dass der Aufenthalt dort

²²²) Palacký, Tagebuch 23.1.1820.

²²³) Ebd. 17.–23.3.1820.

²²⁴) PALACKÝ, O národech uherských 25; vgl. DERS., Radhost III 240; DERS., Spisy drobné III 729 f.

²²⁵) Jiří Palacký an Sohn František 12.2.1821, in: DERS., Korrespondence II 66 f.

²²⁶) Jiří Palacký an Sohn František 26.12.1821 und 1.–8.3.1822, in: ebd. 89 f., 92 f.

²²⁷) Palacký an Virozsil 18.11.1821, in: ebd. III 62.

²²⁸) Virozsil an Palacký 21.11. und 30.11.1821, in: ebd. II 83 f., 87 f.

zu teuer sei²²⁹). Die Spannung zwischen den Mitgliedern der Familie Palacký dauerte noch einige Monate lang an.

Gleichzeitig geriet auch der Briefverkehr zwischen František Palacký und seinen besten Gelehrtenfreunden, vornehmlich Josef Jungmann in Prag, Pavel Josef Šafařík in Neusatz, Jan Kollár in Pest und Jan Benedikti in Kásmark, ins Stocken. Noch im Februar 1821 hatte Jungmann erklärt, dass Kollár, Šafařík und Palacký sein „liebstes Dreigestirn“ seien²³⁰). Für einen intensiven Briefwechsel mangelte es jedoch an Zeit. Der am evangelisch-lutherischen Lyzeum in Kásmark wirkende Jan Benedikti meinte, dass die aus Šafařík, Palacký und ihm selbst bestehende „Dreifaltigkeit“ auch die Höllenpforte überwinden könnte, besonders wenn sie die zu einem früheren Zeitpunkt erwogene gemeinsame Fahrt nach Italien tatsächlich anträten. Aber er anerkannte auch die selbständigen Interessen seiner beiden Freunde. Fast jeder der Briefe vom Jahre 1822 begann mit der Entschuldigung, warum der Briefschreiber so lange von sich nichts habe hören lassen, aber alle versicherten einander ihrer Freundschaft und erklärten ihr Schweigen mit übermäßigen Arbeitspflichten. In der zweiten Septemberhälfte 1822 bot sich die Gelegenheit für eine Zusammenkunft, als Šafařík und seine junge Gemahlin Julie mit Jan Benedikti zu Kollár nach Pest reisten und Palacký ihnen dorthin, wenn auch mit kleiner Verspätung, folgte. Natürlich wurden beim Treffen in Pest Erinnerungen an gemeinsam verbrachte Jugendjahre wach. Das Hauptthema bildete aber der Austausch von Erfahrungen hinsichtlich der nationalen Bewegung der Slowaken in Ungarn. Es ist offensichtlich, dass die Ansichten aller vier Teilnehmer nicht ganz übereinstimmten²³¹). Während Kollár, Šafařík und Benedikti über neue Aufgaben und deren organisatorische Absicherung in slowakischen oder gesamtungarischen Zusammenhängen nachdachten, waren Palackýs Gedanken vor allem auf Prag gerichtet. Palacký war der Ansicht, dass die Prager Kulturzeitschrift *Krok* auch zum Organ slowakischer Patrioten werden könnte, aber Šafařík wandte ein, dass *Krok* nur die Angelegenheit eines kleinen Teils des Volkes war und in Ungarn nicht allgemein verbreitet werden könne. Seiner Ansicht nach sollte man für die ungarischen Slowaken eine selbständige patriotische Gesellschaft mit einer eigenen Zeitschrift gründen, für deren Leitung er Jan Kollár vorschlug²³²). Die Teilnehmer an der Pester Zusammenkunft waren darin einig, dass sie ihr Treffen in einem Jahr in Wien wiederholen und auch Josef Jungmann dazu einladen wollten. Die Lebenswege der vier Freunde trennten sich allerdings im Jahre 1823 für lange Zeit. Mit Šafařík kam Palacký erst nach fast elf Jahren im Mai 1833 in Prag wieder zusammen, Kollár begegnete er im September 1835 in Prag und dann im Mai 1846 bei seinem Besuch in Pest, aber Jan Benedikti-Blahoslav sah er niemals wieder. Benedikti verlor unter den Zipser Deut-

²²⁹) Jiří Palacký an Sohn František 26.12.1821, in: ebd. 89.

²³⁰) Jungmann an Kollár 15.2.1821, in: VRĚÁTKO, Dopisy Josefa Jungmanna k Janu Kollárovi 43.

²³¹) Vgl. NOVOTNÝ, Pavel Josef Šafařík 54 f.

²³²) Šafařík an Palacký 28.11.1822, in: BECHYŇOVÁ/HAUPTOVÁ, Korespondence Šafařík–Palacký 63.

schen nach und nach seine Verbindungen zu slowakischen und tschechischen Patrioten, Palacký erhielt im Jahre 1828 den letzten Brief von ihm.

Gegen Ende seines beinahe vierzehnjährigen Aufenthalts in Oberungarn geriet Palacký in eine schwierige finanzielle Lage. Auf dringende Hilferufe aus Hotzendorf und Ödenburg reagierte er mit der Sendung von 10 Gulden an Ondřej, später mit weiteren 25 Gulden und mit der Aufforderung an seinen Bruder, so viel als möglich zu sparen²³³). Den Nachrichten aus Hotzendorf zufolge erlitt Vater Jiří im Butterhandel weiterhin schwere Verluste, die auf 800 Gulden im Jahre 1821 und auf 600 Gulden bis Ende September 1822 geschätzt wurden²³⁴), so dass Vater Jiří seinen Sohn Ondřej ersuchte, das Studiengeld nicht von ihm, sondern von František zu erbitten. Im September 1822 erlag ihr zwölfjähriger Bruder Josef in Hotzendorf dem Typhus, sechs Wochen später starb auch ihre Mutter Anna, die Josef während seiner ansteckenden Krankheit gepflegt hatte. František Palacký war vom Tod seiner geliebten Mutter sehr betroffen, besonders weil er nicht zu ihrem Begräbnis reisen konnte. Er übersandte seinem Vater 100 Gulden, womit er die Hälfte seiner Schulden beim Vater beglich. Dem allerdings schien dieser Betrag zu niedrig, weil er selbst den Gläubigern etwa 1150 Gulden schuldig war und ihm eine Gerichtspfändung drohte²³⁵). Františeks Lage war umso schwieriger, als er schon einige Monate früher von seiner Arbeitgeberin Josefine Csúzy erfahren hatte, dass ihre Gutsherrschaft mit unerwarteten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, dass sie fast kein Bargeld besäße und alle Versuche zur Geldbeschaffung erfolglos geblieben wären²³⁶). In Erwartung des vereinbarten Honorars für die vierjährige Erziehertätigkeit in der Höhe von 3000 Gulden in Bankscheinen, was 1200 Gulden Konventionsmünze in Silber entsprach, hatte sich Palacký aber bereits längere Zeit Geld für seinen persönlichen Bedarf sowie für seine Verwandten in Hotzendorf und Ödenburg geliehen. Dadurch verringerte sich zwar die erwartete Geldeinnahme, aber immerhin wären ihm genug Mittel für die ersehnte Reise nach Prag übrig geblieben. Da sich jedoch die Auszahlung des Bargeldes aus Csúz verzögerte, mußte Palacký Schritte zur Lösung seiner finanziellen Schwierigkeiten unternehmen. Zunächst ersuchte er Nina Zerdahely, bei der er am höchsten verschuldet war, zur Deckung der Schuld aus seiner verhältnismäßig umfangreichen Bibliothek die besten Bücher auszuwählen. Palacký rechnete nicht damit, bei der Abreise aus Csúz seine wertvolle Bibliothek mitzunehmen, und die Familie Zerdahely hätte von ihm eine bedeutende Büchersammlung erwerben können. Auch „bei fremden Menschen“ vergrößerte er seine Schulden²³⁷). Vor Ende des Jahres 1822 reiste Palacký mit Sigmund Zerdahely zu dessen Mutter nach Vieska, um von der Gönnerin Abschied zu nehmen. Gemeinsam erlebten sie das Neujahrsfest 1823, besprachen das Leben, Kunsterlebnisse und finanzielle Probleme. Obgleich auch das Gut in Vieska verschuldet war, wollte Nina Zerdahely von den 180 Gulden, die sie Palacký geborgt

²³³) Palacký an Bruder Ondřej 28.3. und 16.8.1822, in: PALACKÝ, Korrespondence III 66 f.

²³⁴) Ondřej Palacký an Bruder František 29.9.1822, in: ebd. II 104.

²³⁵) Jiří Palacký an Sohn František 4.12.1822, in: ebd. 111.

²³⁶) Josefine Csúzy an Palacký 26.–28.7.1822, in: ebd. 98 f.

²³⁷) Palacký an Nina Zerdahely, vor Ende 1822, in: ebd. III 68 f.

hatte, nichts hören und erklärte, sie erinnere sich an keine Schuld, vielmehr sei sie eine Schuldnerin Palackýs. Schließlich nahm sie doch einige von Palackýs Büchern an²³⁸⁾.

Nina Zerdahely gegenüber entwickelte Palacký auch seine künftigen Pläne. Bei dem einförmigen Leben eines Privaterziehers hatte er Zeit gehabt, über die wissenschaftliche Arbeit nachzudenken, durch die er seiner Nation ein Werk von bleibendem Wert liefern wollte. Er hatte erkannt, nicht zur Ruhe des ländlichen Lebens bestimmt zu sein, sondern er wollte in die Welt gehen, unter die Menschen, die vom bedeutsamen Walten der Zeit ergriffen waren und die dem Geist und den Herzen offenen Spielraum gewährten. Palacký war sich damals noch nicht klar, ob er sich in seinem „entwürdigten Vaterland“ oder „in traurigem Exil“ niederlassen sollte, aber er war entschlossen, weder Theologe noch Lehrer zu werden. „Die trockne Schulgelehrsamkeit ist mir zuwider“, „ich möchte auch kein Professor mehr werden, seitdem ich von meinen Freunden weiß, welchen Chicanen geheimer Polizei-Spione sie bei uns ausgesetzt sind.“ Palacký war der Überzeugung, „daß jetzt in unsern Staaten kein Wahrheitsfreund mehr sicher zu sein wännen darf, daß er selbst vor den Resultaten zittern muß, welche das redlichste harmloseste Forschen nach Wahrheit herbeiführen kann“²³⁹⁾. Auch nach seiner Ankunft in Vieska verhehlte Palacký seine liberalen Ansichten nicht. Beim Ordnen der Privatbibliothek des im Juli 1821 verstorbenen Karl Zerdahely bot sich Palacký die unerwartete Möglichkeit, den Reichtum an geheimen und verbotenen Druckschriften kennen zu lernen, die der Gatte Ninas in Vieska angeschafft hatte. Aus dieser Bibliothek borgte sich Palacký unter anderem die berühmte Schrift von Thomas Paine *Über die Menschenrechte* aus²⁴⁰⁾. Nach Csúz zurückgekehrt, begann Palacký seine Selbstbiographie niederzuschreiben. Ein ungarischer Freund, Miklós Ghyczy, brachte ihm eine größere Sendung tschechischer Bücher aus Pest mit einem Brief von Jan Kollár nach Csúz mit. In diesem Schreiben beschwerte sich Kollár über rücksichtslose Eingriffe der Zensur und erkundigte sich nach weiteren Plänen Palackýs, von dem man hörte, er werde in Wien die Rechte studieren²⁴¹⁾. Josef Jungmann in Prag rechnete damit, dass Palacký keine Lust zur Ausübung des Priesterberufs habe und stattdessen in Mähren, oder noch lieber in Böhmen, als Bibliothekar eine Stelle finden wollte. Dabei schien sich Jungmann darüber im Klaren zu sein, dass die evangelische Konfession Palackýs das größte Hindernis für die Verwirklichung dieser Pläne bilden könnte²⁴²⁾.

In Wirklichkeit war Palacký schon fest entschlossen, nach Prag zu gehen. Im Februar 1823 gab er seinen Erzieherberuf in Csúz auf, den er ohnehin schon zwei Monate lang wegen der Vorbereitung seiner Zöglinge auf den Militärdienst nicht ausgeübt hatte. Er ersuchte Josefine Csúzy um das Zertifikat über seine Erziehtätigkeit. Gleichzeitig schlug er ihr zur Lösung der finanziellen Probleme vor, ihm vom verabredeten Honorar zunächst 500 Gulden zu bezahlen, davon 100 Gulden bei der Abreise

²³⁸⁾ Palacký, Tagebuch 1.–8.1.1823.

²³⁹⁾ Palacký an Nina Zerdahely, vor Ende 1822, in: PALACKÝ, Korrespondence III 69.

²⁴⁰⁾ Palacký, Tagebuch 5.1.1823.

²⁴¹⁾ Kollár an Palacký 8.1.1823, in: PALACKÝ, Korrespondence II 112.

²⁴²⁾ Jungmann an Marek 23.2.1823, in: EMLER, Listy Josefa Jungmanna k Antonínu Markovi (1883) 49.

von Csúz, weitere 200 Gulden bis Ende März und 200 Gulden bis Juli 1823. Die restlichen 2500 Gulden Wiener Währung sollte Frau Csúzy erst später nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten begleichen²⁴³). Schließlich war Palacký damit einverstanden, dass ihm seine Arbeitgeberin sofort 100 Gulden Konventionsmünze (250 Gulden Wiener Währung) auszahlte²⁴⁴), und reiste am 6. Februar 1823 mit ihr nach Preßburg. Erst nachträglich wurde eine Lösung gefunden, die alle befriedigte: Vater Jiří Palacký sollte von der Gutsherrschaft in Csúz Wolle beziehen, die er auf dem Markt verkaufen und dadurch Geldmittel zur Abzahlung seiner Schulden erhalten konnte²⁴⁵). Bruder Jiří Palacký dankte mit einem begeisterten Schreiben aus Hotzendorf, dass František die Familie noch rechtzeitig vor dem Bankrott gerettet hatte²⁴⁶). Völlig leer ging bei diesem verhältnismäßig komplizierten Geschäft der Hauptakteur aus, der damals schon fast fünfundzwanzigjährige František. Seine Barschaft reichte bei weitem nicht für die beabsichtigte große Reise, besonders nachdem er in Wien seinem ehemaligen Zögling Johann Csúzy 50 Gulden geliehen hatte²⁴⁷).

Nach einem viertägigen Aufenthalt in Preßburg, wo Palacký mit Professoren des evangelisch-lutherischen Lyzeums und einige Male mit Anton Virozil zusammenkam, verbrachte er einen ganzen Monat in Wien. Palacký kehrte wieder im Gasthaus „Zum weißen Wolf“ ein, in dem ihm der Besitzer aus alter Bekanntschaft einen billigeren Monatspreis anbot. Gleich am ersten Tag hatte Palacký ein längeres Gespräch mit Kopitar. Bei diesem Treffen erfuhr Palacký von der Ablehnung seines Rezensionartikels für die *Jahrbücher der Literatur*. Es folgten Besuche bei Palackýs alten Bekannten, am Abend beim Tonkünstler Doležálek und am nächsten Morgen beim Maler Tkadlík. Dazu gesellten sich mehrere neue Bekannte, darunter Jan Dobromír Petényi, ein tschechisch publizierender slowakischer Student der evangelischen Theologie in Wien, dem Palacký den Verkauf eines Teils seiner Privatbibliothek anvertraute. Im Naturalienkabinett lernte Palacký einige bedeutende Wiener Gelehrte kennen, zu denen auch Teilnehmer an der jüngst abgeschlossenen Forschungsreise nach Brasilien gehörten, insbesondere der Zoologe Johann Natterer und der Botaniker Johann Emanuel Pohl. Beim Mittagessen wurde Palacký mit dem serbischen Dichter Vuk Stefanović Karadžić bekannt, dann besuchte er den ihm bekannten Freiherrn Josef Hormayr. Er begegnete auch dem russischen Statistiker und Ethnologen Peter Köppen, über den er schon früher von Jan Kollár informiert worden war. Viel Zeit verbrachte Palacký in der Wiener Hofbibliothek, hauptsächlich weil er sparen musste, weder Theater noch Kaffeehäuser besuchte und seinen Freund Virozil in Preßburg bitten musste, ihm wenigstens 50 Gulden zu leihen, die dieser von der Familie Csúzy in kurzer Zeit zurückbekommen sollte²⁴⁸).

²⁴³) Palacký an Josefine Csúzy 5.2.1823, in: PALACKÝ, Korrespondence III 70 f.

²⁴⁴) Quittung Palackýs vom 5.2.1823, in: ebd. 72.

²⁴⁵) Josefine Csúzy an Palacký 5.5. und 1.6.1823, in: ebd. II 121 f., 124 f.

²⁴⁶) Bruder Jiří Palacký 22.5.1823, Vater Jiří Palacký 31.5.1823 an František, in: ebd. 122 ff.

²⁴⁷) Dankesworte von Josefine Csúzy 20.2.1823, in: ebd. 116.

²⁴⁸) Palacký an Virozil 28.2.1823, in: ebd. III 73 f.

Von Wien aus wandte sich Palacký an Josef Dobrovský in Prag, erinnerte ihn an ihr freundschaftliches Treffen vor zwei Jahren und teilte ihm mit, dass er seine Erzieher-tätigkeit in Oberungarn beendet hatte. In Wien wolle Palacký sich über die Literatur der letzten zwei Jahre informieren, dann seinen Vater in Ostmähren besuchen und Ende März oder Anfang April 1823 nach Prag kommen, das er als das Ziel seiner „heißesten Wünsche“ bezeichnete. Schon längst hätte er den unwiderruflichen Vor-satz gefasst, sein Leben ganz der vaterländischen Geschichte zu widmen. Zu diesem Zweck wolle er wenigstens zwei Jahre in Prag bleiben und vorzugsweise Quellen zur böhmischen Geschichte studieren. Palacký ersuchte Dobrovský daher, ihm bei der Suche nach einer Tätigkeit in Prag behilflich zu sein. Falls es ihm gelänge, seine äü-ßere Existenz in Prag auf längere Zeit zu sichern, erwog Palacký nach dem Rat seiner Wiener Freunde das Privatstudium der Rechte, um dadurch eher eine Chance auf eine Anstellung in Böhmen zu haben²⁴⁹⁾. Alles begann sich zum Besseren zu wenden, als Palacký Anfang März in Wien das Geld aus Csúz und von Virozsil aus Preßburg erhielt. Nach einem Abendkonzert bei Doležálek konnte Palacký nach längerer Zeit wieder in eine Weinstube gehen²⁵⁰⁾. Maler Tkadlík brachte die gute Nachricht, dass Palacký in Prag erwartet werde.

Am 11. März 1823 verließ Palacký zur Mittagszeit Wien in Richtung Mähren. Seine Reise nach Hotzendorf dauerte volle sieben Tage. In seinem Geburtsort fand er Freude an der Begegnung mit der Familie und mit Bekannten, in Kunewald besuchte er die Gräfin Truchseß-Waldburg-Zeil und den Wirtschaftsdirektor Josef Turek, den Bruder des dem kleinen Palacký in der Schulzeit gewogenen, aber jetzt schon abwen-senden Kaplan Ignaz Turek. Die Kunewalder Schule war schon im Oktober 1814 vom mährischen Gubernium aufgehoben worden und somit war die frühere aufgeklärte Atmosphäre erloschen²⁵¹⁾. Am 4. April 1823 trat Palacký erneut eine siebentägige Reise an. Sie führte ihn von Neutitschein über Olmütz, Brünn, wo er wieder einen Kunewalder Bekannten, Karl Josef Jurende, aufsuchte, dann über Iglau, Deutschbrod und Böhmisches-Brod nach Prag. Hier begann für František Palacký ein neuer Lebens-abschnitt.

²⁴⁹⁾ Palacký an Dobrovský 3.3.1823, in: ebd. 74.

²⁵⁰⁾ Palacký, Tagebuch 9.3.1823.

²⁵¹⁾ ZEZULČÍK, Kunínský vzdělávací ústav 161.